

Anzeigen, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens vormittags 9 Uhr anzugeben. Ortspreis für die 5 gespalt. Zeilen 15 Pf. bei auswärtigen Anzeigen 20 Pf. (tabellarische und schwierige Anzeigen nach Uebereinkunft).

„Eingeladene“ und „Reklame“ 50 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen auf sprecher Nachlaß.

Tägliche Roman-Beilage „Unterhaltungsblatt“.

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht, das königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderat zu Hohnstein.

Fernsprecher Nr. 22.

Die „Sächsische Elbzeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr. Bezugs-Preis vierteljährlich 2.— M., 2 monatlich 1.40 M., 1 monatlich 70 Pf. durch die Post vierteljährlich 2.10 M. (ohne Bestellgeld). Einzelne Nummern 12 Pf. Alle kaiserlich. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen freies Bestellungen auf die „Sächsische Elbzeitung“ an.

Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelsdorf, Ostrau, Porschdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächs.-Böhm. Schweiz

Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder irgendwelcher sonstiger Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Verteilungseinrichtungen) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Anzeigen-Annahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Bautenstraße 134; in Dresden und Leipzig: Haafenstein & Vogler, Invalidentank und Rudolf Rosi; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 84 Bad Schandau, Sonnabend, den 13. Juli 1918 62. Jahrgang.

Stadt-Sparkasse zu Schandau.

Geöffnet für Ein- und Rückzahlungen an jedem Werktag vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 2—4 Uhr. Sonnabends durchgehend von 9—2 Uhr. Fernruf Nr. 99.

Hinterlegungsstelle für Kriegsanleihe. — Postscheckkonto Leipzig Nr. 18 917. — Zinsfuß 3 1/2 % bei täglicher Verzinsung.

Nachruf.

Am 28. Juni ds. Js. fiel auf dem Felde der Ehre unser Stadtgärtner

Herr Alfred Jäschke,

Vizefeldwebel d. R. und Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl. und der Friedrich August-Medaille in Silber.

Wir verkünden in ihm einen Angestellten unserer städtischen Verwaltung, der ebenso gewissenhaft und zuverlässig, wie in seinem Berufes geschickt und tüchtig war, und werden ihn daher stets in ehrendstem Gedächtnis behalten.

Schandau, den 12. Juli 1918. Der Stadtrat.

Rechtsmittel gegen Verfügungen der in § 1 genannten Art haben keine aufschiebende Wirkung.
§ 3. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Anordnung werden mit Geldstrafe bis zu 1500 M. oder mit Haft bestraft.
Dresden, am 14. Juli 1918. 1712b V L A VII
Ministerium des Innern. 3165

Lebensmittel betr.

Sonnabend, den 13. Juli:

Nährmittel — in den Geschäften nach Kundenliste. — Abschnitt III der Nährmittelkarte wird mit 1 Pfund beliefert. Es steht zur Verfügung **Suppenmehl**, Inhaber der Karten A. und D. können **Grieß** erhalten, soweit die verfügbare Menge ausreicht. Preise sind den Kaufleuten vorgeschrieben. —

Mairüben — bei **Werner** — vormittags 9—12 Uhr, Preise bekannt.

Eier — bei **Werner** — nachmittags 2—1/2 Uhr Häuser Nr. 1—150, 1/2 — 5 151—264, auf Lebensmittelmarke Nr. 23 und gültige Eierkarte 1 Stück, Preis 48 Pf. das Stück.

Montag, den 15. Juli:

Polnischer Kaffee-Ersatz — in allen Geschäften — auf Lebensmittelmarke Nr. 24 1/2 Pfund, Preis M. 3.60 das Pfund.

Kunsthonig — in allen Geschäften auf Lebensmittelmarke Nr. 25 1/2 Pfund, Preis 75 Pf. das Pfund.

Frischgemüse betr.

Es ist, wie bereits bekannt gegeben, nicht möglich, den Eingang durch die Elbzeitung immer bekannt zu machen, weil die Zeitung nicht täglich erscheint und das Frischgemüse seiner geringen Haltbarkeit wegen sofort nach Eingang dem Verkauf zugeführt werden muß. Es werden deshalb künftig Plakate bei **Werner** und in der **Elbzeitung** aushängen, sobald Gemüse eingetroffen ist, und es wird gebeten, dortselbst nachsehen zu wollen.
Schandau, am 12. Juli 1918. Der Stadtrat.

Aufenthaltsbeschränkung für Sommerfrischler usw. bei unzulässigem Lebensmittelankauf.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über Maßnahmen zur Beschränkung des Fremdenverkehrs vom 13. April 1918 — Reichsgesetzblatt Seite 186 — wird mit Zustimmung des Reichskanzlers bestimmt:

§ 1. Sommerfrischlern, Kurgästen und anderen Personen, die in einem Orte mit weniger als 6000 Einwohnern ohne Wohnsitzbegrenzung vorübergehend Aufenthalt genommen haben, kann nebst ihren Familienangehörigen und sonstiger Begleitung der fernere Aufenthalt im Aufenthaltsorte untersagt werden, wenn sie durch Uebertretung der für den Nahrungsmittelverkehr getroffenen Anordnungen die Allgemeinversorgung mit Nahrungsmitteln gefährden. Die strafrechtliche Verfolgung rechtswidriger Handlungen wird hierdurch nicht berührt.

§ 2. Zuständig zur Anordnung der Aufenthaltsbeschränkung ist in Städten mit revidierter Städteordnung der Stadtrat, im übrigen die Amtshauptmannschaft des Aufenthaltsortes.

Freibank Schandau.

Morgen, **Sonnabend**, nachmittags von 1—5 Uhr, wird ein **Rind** in rohem Zustand verkauft. Es werden beliefert Haushaltkarte 61 bis 275. Fleischmarken sind abzuliefern.

Aus Stadt und Land.

—* Die großen Ferien — auch Ernteferien genannt — beginnen morgen. Mit Sehnsucht sind sie bereits erwartet worden von der Schuljugend, die sich während dieser Zeit erholen soll zu weiterem Lernen. Und wenn sie dann wieder mit frischen Kräften ans Werk geht — unterstützt und geführt von zielbewußten, ihr Amt gewissenhaft nehmenden Lehrern —, wenn sie sich dann mit neuem Fleiß „auf die Hosen setzt“ die werdende Generation, so wird es nicht ihr Schaden sein, denn auch in Zukunft braucht das Vaterland tüchtige Leute, Männer und Frauen, um das durch den Krieg zerstörte wieder aufzubauen zum Segen der Allgemeinheit.

—* Für alle Vermieter und ihre Sommergäste ist von ganz besonderem Interesse, was in der ministeriellen Bekanntmachung über die Aufenthaltsbeschränkung letzterer in vorliegender Nummer zu lesen ist. Wir empfehlen dieselbe — wie überhaupt den amtlichen Text, denn Unkenntnis des Befehles schützt vor Strafe nicht! — genauer Beachtung.

—* Das Freitag-Abendkonzert der Korkapelle bietet uns einen **Werner-Abend** in volkstümlichem Stil. Es werden Stücke neuer und älterer Wiener Meister zum Vortrag kommen.

—* Der romantische Abend von **Lieselott** und **Conrad Berner** am Mittwoch, 17. Juli, im Kurhaus verspricht auch in seinem instrumentalen Teil Seltenes und Interessantes. Berner, der von der in- und ausländischen Presse als der bedeutendste Viola d'Amourvirtuose bezeichnet wird, bringt außer den Vorträgen auf diesem herrlichen Instrument mit seiner bewundernden Tonfärbung auch das Konzert des Hergenmeisters **Paganini** zu Gehör, das durch seine vielgerühmte Virtuosität und vollendete Meisterschaft stets erstaunliche Wirkungen auslöst. **Lieselott Berner**, die stimmlich und künstlerisch hervorragende Sängerin bringt wieder einen herrlichen Strauß schönster Lieder. Beide haben es verstanden, durch kluge Auswahl und hochkünstlerische

Ausarbeitung ihrer Vorträge so Entzückendes und Wertvolles zu schaffen, daß z. B. der **Berner Bund** über die Schweiztournee der Künstler schreibt: „Abende voller, größter, entzückender Romantik und unvergesslicher Kunstgenusses.“

—* **Liebesgaben** nach Holland. Ueber die Abfertigung von Liebesgaben nach die in Holland internierten deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen sind neue Bestimmungen erlassen worden. Näheres hierüber ist bei der nächstgelegenen Auskunfts-, Orts- oder Hilfsstelle vom Roten Kreuz zu erfahren. (In Schandau bei Herrn Baumeister Dorn.)

—* Heute früh 1/2 7 Uhr wurde an einem Holzstange der **Fa. G. F. Hasse** die Leiche des am Dienstag abend ertrunkenen kleinen **Kasper** gefischt und behördlichseits aufgehoben, um den tiefbetrübten Eltern sofort übergeben zu werden.

—* Die nunmehr seit 76 Jahren bestehende Firma **G. F. Hasse, Dampf- und Hobelwerke**, welche sich eines Weltrufs erfreut und deren jetziger Inhaber — Herr **Fritz Hasse** — sie seit 15 Jahren im Besitz hat, ist an die Herren **Prokuristen, Georg Haensel** und **Egon Jschaler** von hier, sowie Herrn **Paul Ripper** aus Sebnitz durch Kauf übergegangen. Sie wird am 1. Oktober übernommen und unter der alten Bezeichnung in der bewährten Weise weitergeführt werden.

—* **Hauptgewinne der 2. Klasse der 173. K. S. Landeslotterie.** (Ohne Gewähr.) 1. Ziehungstag am 10. Juli. **3000 M.** auf Nr. 13547 72909 81865. — **2000 M.** auf Nr. 13607 16513 20370 20574 55410 64124 68117 97196 108704. — 2. Ziehungstag am 11. Juli. **40 000 M.** auf Nr. 6242. — **30 000 M.** auf Nr. 94306. — **20 000 M.** auf Nr. 93330. — **10 000 M.** auf Nr. 43156. — **5000 M.** auf Nr. 40536 57109. — **3000 M.** auf Nr. 34425 99661. — **2000 M.** auf Nr. 53301 61386 72374 73346 73960 80707.

—* Als wichtige Maßregel zur Verhütung der Grippe erklärt Professor **Koblanck** am **Rudolf-Birchow-Krankenhaus** in Berlin das Reinhalten von Nase und Mund. Die Nase wird mit schwacher Kochsalz- oder Zuckerlösung, der Mund mit schwacher Thymollösung mehrmals am Tage ausgespült.

—* Die Preise für **Frühkartoffeln**. Auf mehrfache Anfragen teilt das Kriegsernährungsamt mit, daß eine Erhöhung der Preise für Frühkartoffeln über die in der Verordnung vom 9. März 1918 vorgesehene Höchstgrenze von 10 M. hinaus nicht beabsichtigt ist, zumal in wenigen Tagen mit der reichlicheren Anfuhr voll ausgereifter Frühkartoffeln gerechnet werden kann.

—* **Beginnende Roggenernte.** In den meisten Ortschaften rechts der Elbe zwischen Dresden, Radeburg, Großenhain, Eisternwerda und Riesa hat Ende der letzten Woche der Roggenschnitt begonnen. Auf einzelnen Stellen sind die abgeernteten Felder der Wintergerste bereits umgepflügt, um sie zum Anbau von Wasserrüben nochmals nutzbar zu machen.

—* Die Anzüge werden noch teurer! Eine Versammlung der Leipziger Schneiderinnung beschloß im Einvernehmen mit dem Verband der Arbeitgeber für das Schneidergewerbe eine abermalige Erhöhung der Anfertigungspreise für Herren- und Damenkleider bei zugebrachten Stoffen, ebenso für Uniformen. Der gesamte „Wendetarif“ ist gleichfalls um 20 v. H. erhöht worden. Entsprechende Preiserhöhungen haben auch die für Uniformen und Damenkleider aufgestellten besonderen Preislisten zu verzeichnen.

Gohriß. Der Karabiner **Arno Petrig** von hier, Sohn des Gutsbesizers **August Petrig**, wurde für besondere Tapferkeit im Kampfe gegen die Rote Garde in Finnland mit der finnländischen Freiheitsmedaille 2. Kl. ausgezeichnet.

Königsleit. Der Kriegsfreiwillige **Paul Guth**, Sohn des im Felde verstorbenen Landsturmmannes **Max Guth**, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Bauhen. Die Ausfuhr von Frühkartoffeln aller Art aus dem Kommunalverbände Bauhen-Land ist verboten.

Zittau. Selbstmord durch Erschießen hat in seiner Wohnung in der Doernspachstraße der ledige **Malergehilfe, jetzige österreichische Soldat Adolf Thiel** begangen. Die Leiche wurde polizeilich aufgehoben und nach der Leichenhalle gebracht.

Der Ministerwechsel.

Die Zukunft scheint in Deutschland den Ministern nicht zu bekommen. Im vorigen Jahre war es Herr v. Bethmann Hollweg, der ihrer gewitterchwangeren Schwüle unterlag, trotzdem er bis zum letzten Augenblick als der starke Mann zu erscheinen suchte, der er im Grunde seines Wesens nicht war. In diesem Jahre folgt ihm, fast genau auf den gleichen Tag, Herr v. Kühlmann in die Verlenkung, unter Begleitumständen, die sein Wieder-austauschen zu späterer Zeit und auf anderem Posten eigentlich ebenso unglaublich erscheinen lassen wie es bei dem früheren Reichskanzler der Fall ist. Sein unmittelbarer Nachfolger, Herr Dr. Michaelis, verwaltet heute als Oberpräsident die Provinz Pommern; die Herren v. Bethmann Hollweg und Dr. v. Kühlmann dürften dagegen dauernd im Privatleben, dem sie nach längerer oder kürzerer Amtstätigkeit wiedergegeben sind, bleiben.

Aber das sind Nebenfragen, die heute keine Bedeutung haben. Heute steht einzig und allein die Sorge im Vordergrund, ob und wie wir diesen neuen Ministerwechsel in einem Augenblick voller politischer Hochspannungen überleben werden. Einmal nach außen hin, wo man sich gewöhnt hat, in Herrn v. Kühlmann den Hauptträger der Verständigungsströmungen in Deutschland zu erblicken, den man zwar um deswillen nicht weniger abweisend behandelte, so oft er Friedensfühler austreckte, an den aber doch diejenigen Friedensfreunde im Lager unserer Feinde sich hielten, die den Mut zur Vertretung ihrer Anschauungen noch nicht ganz und gar verloren hatten. Nun, ihnen ist zu sagen, daß Herr v. Kühlmann bei allem seinem Hervortreten in der großen Öffentlichkeit doch immer nur einer der Staatssekretäre des Reichskanzlers gewesen ist; der wichtigste seiner politischen Mitarbeiter, zweifellos, aber doch eben nur sein Mitarbeiter. Die maßgebenden Richtlinien unserer auswärtigen Politik wurden vom Grafen Hertling als dem einzigen, nach der Verfassung verantwortlichen Reichsbeamten, im Einvernehmen mit dem Kaiser selbstverständlich und mit der Obersten Seeresleitung, die uns den Sieg über eine Welt von Feinden verbürgt, festgelegt, und der Reichskanzler hat an diesen Sachverhalt wiederholt vor allem Volke nachdrücklich erinnert, als der Anschein entstanden war, als wären ihm die Fäden der politischen Geschäftsführung vorübergehend zum mindesten in dem Wirrsal dieser Kriegsercheinungen entglitten. Was Herr v. Kühlmann jetzt zum Verhängnis geworden ist, war nicht etwa seine Friedenssehnsucht, von der sich wohl kein Mensch in Deutschland — und auch sonst auf der ganzen Welt — frei fühlen wird. Der Vorwurf, der ihn trifft, besteht darin, daß er die vom Kaiser festgelegte und von ihm selbst gebilligte Politik in ungeeigneter Form öffentlich vertreten hat. Ob dabei bewußte Absicht oder persönliches Mißgeschick obgewaltet hat, kommt für die sachliche Beurteilung des Falles nicht in Frage. Für sie muß es genügen, daß Herr v. Kühlmann durch den Ton und auch durch den Inhalt seiner letzten Reichstagsrede die Ziele gefährdet hat, zu denen er sich vorher dem vorgelegten Kanzler gegenüber ausdrücklich bekannt hatte. Bleibt also Graf Hertling auf seinem Posten, so wird auch an der bisherigen Politik unserer Reichsleitung nichts geändert, und die Entlassung des Herrn v. Kühlmann ist gerade ein Beweis dafür, daß an diesen Grundlagen unserer Politik niemand rütteln darf, und sei er auch noch so hochgestellt. So liegen die Dinge, das Ausland mag dazu sagen, was es will.

Aber auch für unsere innerstaatlichen Verhältnisse gilt das gleiche: es bleibt alles, wie es war — wenigstens soweit der Wille der Reichsregierung dabei entscheidend ist. Hier bietet nicht nur das Verbleiben des Grafen Hertling an der Spitze der Reichsleitung die Gewähr dafür, daß keinerlei Kursänderung beabsichtigt wird. Auch Herr v. Bayer würde unzweifelhaft sofort seine Koffer packen, wenn etwa mit Herrn v. Kühlmann die innere Verständigungspolitik fallen gelassen werden sollte, die dem schwäbischen Demokraten die Übernahme seiner hohen Reichsstellung ermöglichte. Davon ist in Wirklichkeit gar keine Rede. Herr v. Bayer scheint es denn auch in Wirklichkeit bereits gelungen zu sein, die Parteien der Linken über den Grund und den Sinn des Ministerwechsels einigermachen zu beruhigen. Die Aufregung des ersten Augenblicks hat wieder vernünftigen Überlegungen Platz gemacht, und man zeigt sich bereit, den Kanzler und seinen neuen Staatssekretär über ihre Ziele und Absichten zu hören und sich erst nachher ein abschließendes Urteil über die letzten Vorgänge zu bilden. Das ist ein billiges Verlangen, gegen das niemand etwas einwenden kann. Das Recht des Kaisers, seine Berater nach freier Wahl zu bestimmen, darf und soll nicht angetastet werden und es war nach gewissen Vorgängen des vorigen Jahres zum mindesten nicht überflüssig, daß Graf Hertling von diesem Kronrecht einen weithin sichtbaren Gebrauch machte. Aber auch der deutschen Volksvertretung soll und muß natürlich ihr Recht werden. Sie wird sich sehr bald davon überzeugen, daß die Regierung nicht daran denkt, es ihr zu verkürzen, und so darf man hoffen, daß auch dieser Justizsturm vorübergehen wird, ohne das feste Gefüge unseres Reiches auch nur im geringsten erschüttern zu können.

Nachklänge.

Von einem politischen Mitarbeiter.

1. Berlin, 10. Juli.

Herr v. Kühlmann hat, alles in allem genommen, bei seinem Abgang, abgesehen von den Blättern, die ihn seit je heftig beschuldeten, eine leidliche Presse, die sich sichtbar bemüht, dem scheidenden Staatsmann gerecht zu werden. Einen auffallend warmen Nachruf widmet ihm die Nordd. Allg. Ztg., die von ihm sagt, er galt, nach Bismarckschem Wort, als das letzte Pferd im Stall der deutschen Diplomatie und ihren Nachruf mit den Worten schließt: „Die auswärtige Politik seiner Amtszeit und seine persönliche Verantwortung dafür, haben zum Teil leidenschaftlich Gegnerschaft gefunden, ein Zeichen, daß eine ausgeprägte Persönlichkeit ihren Tagen den Stempel ausdrückte. Schwache Erscheinungen in der Politik pflegen keine heftigen Anfeindungen hervorzurufen. Tiefere Einsicht in die Ereignisse unserer Tage, soweit es heute noch nicht geschieht, auch den großen sachlichen Verdiensten Herrn v. Kühlmann gerecht werden.“

Daß sich an den Namen Kühlmann gewisse Hoffnungen weiter Kreise innerhalb des Reichstages knüpften, geht aus der Erregung hervor, die der unerwartete Wechsel im Auswärtigen Amt ausgelöst hat. Insbesondere wird die Frage vielfach besprochen, ob in der Tat, wie amtlich versichert wird, der Kurs der alle bleiben soll. Der Vorwurf glaubt daran zweifeln zu sollen. Daß Hertling ohne Kühlmann nie Kanzler geworden wäre, so schreibt das Blatt, ist ziemlich allgem. bekannt. Herr v. Kühl-

mann hat das Vertrauen, das er damals bei der Linken besaß, dazu benutzt, um für Hertling zu wirken. Hier aber sprachen alle sachlichen Erwägungen dafür, daß Kühlmann nicht, wenigstens nicht jetzt und nicht zur Strafe für eine allzu wahrheitsliebende Rede entlassen werden dürfe. Trotzdem zerschritt der Kanzler ruhig das Seil, das ihn mit dem Kanzlermacher verband. Und weitere Kreise folgern daraus, daß die auswärtige Politik künftig anderen Richtlinien folgen werde wie bisher. Je nach dem Parteienstandpunkt wird dieser vermutete Wandel begrüßt oder verurteilt. Die Leipz. N. N. geben den Hoffnungen ihrer Kreise mit den Worten Ausdruck: „Wir brauchen endlich einen Staatssekretär, der deutsche Politik machen kann. Dazu muß er vor allen Dingen außerhalb der Gedankengänge derer um Vidnowsky stehen, die in Hindenburg nur so etwas wie den Reichshausnachfolger erblicken, der den Landesfeind hinauszuerwerfen und am Wiederkommen zu hindern hat. Wir brauchen einen Staatssekretär, der seine politischen Erfolge nicht trotz der deutschen Waffenerfolge sucht, sondern mit ihnen, getragen von ihnen.“

Daß man einen Kurswechsel vermutet und den plötzlich genehmigten Rücktritt Kühlmanns nur durch ihn zu erklären versucht, kam in dem Beschlusse des Reichstages zum Ausdruck, die Kriegskredite dem Hauptauschuß zu überweisen. Graf Hertling hat allerdings in der Debatte, in der er dem Vizekanzler Herrn v. Bayer aus dem Hauptquartier die Entlassung Herrn v. Kühlmanns und die voraussichtliche Berufung Herrn von Hingeb mitteilte, erklärt, daß seine Politik unverändert bleibe. Indessen die Umstände, die zum Rücktritt Herrn v. Kühlmanns führten, lassen der Mehrheit des Reichstages die Frage berechtigt erscheinen, ob der Kanzler noch zu der Politik stehe, die er — mit tatkräftiger Unterstützung Herrn v. Kühlmanns, der damals ja schon im Amte war — ausdrücklich angenommen und durchzuführen versprochen hat. Graf Hertling wird nun am Donnerstag, spätestens Freitag, vor dem Hauptauschuß erscheinen, um seine Stellungnahme zu rechtfertigen. Es steht also im Hauptauschuß — und im Anschluß daran wahrscheinlich auch im Reichstag selbst — eine große politische Aussprache bevor. Sie wird Klarheit über die Stellung der Mehrheitsparteien zur Regierung bringen, sie wird vor allem gleich darüber entscheiden, ob Herr von Bayer, der als Vertrauensmann der Mehrheit den Vizekanzlerposten übernahm — im Amte bleibt.

Herr v. Kühlmann hat sich unmittelbar nach seiner Rückkehr aus dem Großen Hauptquartier von seinen Mitarbeitern verabschiedet, und wird sich auf sein bayerisches Gut begeben, um sich zu erholen. Die Geschäfte führt bis zur Ernennung des neuen Mannes der stellvertretende Staatssekretär Herr v. d. Busche-Haddenhausen. Von gut unterrichteter Seite verlautet, daß Herr v. Kühlmann sich ins Große Hauptquartier begeben hatte, um über die durch die Ermordung des Grafen Mirbach in Moskau geschaffene Lage zu beraten. Der Staatssekretär empfing bei der Besprechung aber den Eindruck, daß er nicht mehr der Mann des unbedingten kaiserlichen Vertrauens war und so nahm er sofort seinen Abschied, d. h. er setzte einen sehr lange gefassten Entschluß in die Tat um, obwohl er, wie es heißt, gebeten wurde, zunächst die Erledigung der Kriegskredite abzuwarten.

Der neue Mann, Admiral v. Hingeb, wird von allen Parteien mit abwartender Zurückhaltung empfangen. Man weiß von ihm nichts, als daß er sich in diplomatischen Sendungen bewährt hat, und daß der Kanzler sich dafür verbürgt, daß der Kurs auch unter Herrn v. Hingeb Leitung der alle bleibt.

Graf Hertling vor dem Hauptauschuß.

Erklärungen über die politische Lage.

Berlin, 11. Juli.

Im Hauptauschuß des Reichstages wurde heute zunächst die Beratung über die Landgesellschaft Weltmark, die aufgehoben werden soll, zu Ende geführt. Dann standen die Kriegskredite auf der Tagesordnung. Dabei nahm der Reichskanzler Graf v. Hertling das Wort zu meist vertraulichen Ausführungen.

Graf Hertling erklärte, daß der Wechsel in der Leitung des Auswärtigen Amtes an dem Kurse der gesamten Reichspolitik nicht das geringste ändern werde. Sowohl die innere wie die äußere Politik des Reiches werde sich nach wie vor auf den Bahnen bewegen, die in den früheren Erklärungen des Kanzlers vorgezeichnet waren.

Soweit der Wille der Regierung in Betracht komme, seien in politischer Hinsicht alle gegebenen Zusagen eingehalten worden. Die Regierung werde auch mit voller Energie auf der Durchführung der in die Wege geleiteten Reformen bestehen und diese zu Ende führen.

Unveränderte Friedensbereitschaft.

Der Kanzler fuhr fort: Nach außen hin sei die Reichspolitik programmatisch in der Antwort auf die Friedensnote des Papstes festgelegt. Aller Welt sei die ehrliche Friedensbereitschaft der deutschen Regierung seit langem bekannt. Es habe sich daran auch weder bisher etwas geändert, noch werde dies in Zukunft geschehen. Demgegenüber stehe aber die Tatsache fest, daß der Vernichtungswille der Feinde nach wie vor aufs stärkste hervortrete, zuletzt erst wieder in den Reden von Wilson und Balfour. So lange darin kein Wandel geschehe, seien wir zum Weiterkämpfen um unsere Freiheit und Wohlfahrt genötigt. In der Bereitwilligkeit, auf wirklich ernste Verhandlungsvorschläge der uns feindlichen Mächte einzugehen, sei aber die politische Reichsleitung mit der Obersten Seeresleitung vollkommen einig.

Off- und Westfragen.

Der Kanzler berührte dann noch im einzelnen die Zukunftsprobleme im Osten und Westen, und kam dabei zu dem Ergebnis, daß das Regierungsprogramm sich nach beiden Richtungen hin mit den Erklärungen decke, die schon im November 1917 abgegeben und von der überwiegenden Mehrheit des Reichstages gebilligt worden seien.

Kühlmanns Rücktritt.

Die anderweitige Befetzung des Auswärtigen Amtes sei nicht auf sachliche Meinungsverschiedenheiten, sondern nur auf Erwägungen persönlicher Art zurückzuführen, über die der Kanzler vertraulich nähere Aufschlüsse gab. Der als Nachfolger des Staatssekretärs v. Kühlmann in Aussicht genommene Gesandte v. Hingeb habe die bindende Erklärung abgegeben, daß er in jeder Hinsicht die bisherige Politik des Reichskanzlers mitmachen werde.

Der Eindruck bei den Parteien.

Vizekanzler v. Bayer hatte bereits zu Eröffnung

der Sitzung darauf hingewiesen, daß die Mitteilungen des Kanzlers und demgemäß auch die Erklärungen der Ausschussmitglieder vertraulich seien und dementsprechend auch in der Presse behandelt werden müßten. Aus Reichstagskreisen wird mitgeteilt, daß die Rede des Grafen Hertling einen durchaus günstigen Eindruck hinterließ. Die Ausführungen des Abgeordneten Scheidemann (Soz.) waren zwar scharf, doch war ihnen zu entnehmen, daß an einen Bruch mit der Regierung und der Reichstagsmehrheit in seinen Kreisen nicht gedacht wird. Der Zentrumsabgeordnete Gröber erteilte dem Kanzler vorbehaltlos ein Vertrauensvotum. Abgeordneter Fischbeck, der für die Fortschrittler sprach, war nicht ganz so zuversichtlich. Die Erklärungen der anderen Parteien waren kurz. Der Ausschuss wird die Erörterung der Kanzlerrede am Freitag fortsetzen. Man hat allgemein den Eindruck, daß der Reichstag seine Arbeiten bis zum 13. d. Mts. erledigt haben und daß mit der Besprechung im Hauptauschuß die gegenwärtige Krise ihren Abschluß gefunden haben wird, sobald Herr v. Hingeb, der mit dem Kanzler zusammen aus dem Hauptquartier in Berlin eingetroffen ist, amtlich als Nachfolger Herrn v. Kühlmanns ernannt sein wird.

Abgeschlagener Luftangriff auf Coblenz.

Fünf amerikanische Flugzeuge erbeutet.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.
Großes Hauptquartier, 11. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Tagsüber mäßige Gefechtsstätigkeit, die am Abend vielfach auflebte, nächtliche Erkundungskämpfe. Ein stärkerer Vorstoß des Feindes nordwestlich von Bethune wurde abgewiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Lebhafte Feuerstätigkeit zwischen Uden und Marne. Erneute Tealangriffe, die der Feind aus dem Walde Willers-Cotters heraus führte, drückten unsere Posten an den Saviers-Grund zurück.

Von einem Geschwader von sechs amerikanischen Flugzeugen, die Coblenz angreifen wollten, fielen fünf Flugzeuge in unsere Hand. Die Besatzungen wurden gefangen.
Der Erste Generalquartiermeister Lubendorf.

Die Beschießung von Paris.

Aus Paris wird amtlich gemeldet: „Am 30. Januar begannen starke feindliche Luftangriffe, während die Beschießung durch das weittragende Geschütz am 23. März anfang. Bis zum 30. Juni sind 20 Luftangriffe gemeldet worden. 30 Tage lang wurde Paris durch das weittragende Geschütz beschossen.“ Die amtliche Meldung über die Verluste in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni besagt: „141 Menschen sind getötet, 452 verwundet, ganz abgesehen von den Opfern an Verwundungen. Beim Gedränge, indem die Leute sich zu retten suchten, wurden 66 Menschen getötet.“

U-Boot-Beute im Mittelmeer.

15000 Tonnen versenkt.

Berlin, 10. Juli.

Amlich wird gemeldet: Von unseren U-Booten wurden im Mittelmeer versenkt: 5 Dampfer und 1 Segler von rund 15000 Br.-Reg.-T.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Englische Eingekünder.

Der englische Schiffbau ist, wie die „Times“ angeben, im Kampfe gegen die Versenkungen durch deutsche U-Boote unterlegen. Auch der „Manchester Guardian“ schreibt, England sei über das Nachbleiben des Baues von Frachtraum gegenüber den Versenkungen furchtbar enttäuscht. Die Verluste, bemerkt das Blatt, betragen im Mai nach amtlichen Angaben 355604 Tonnen, davon 224735 Tonnen britischen Schiffraums und 130959 Tonnen von den Verbündeten. Diese Ziffern sind ziemlich ganz dieselben, wie sie in jedem Monat dieses Jahres waren, und sie gefallen uns um so weniger, weil man uns doch gesagt hat, daß jetzt mehr U-Boote versenkt werden als die Deutschen herausbringen. — Gegenüber den deutschen monatlichen Versenkungsziffern betrug, wie aus London gemeldet wird, der Tonnagegehalt der in England im Juni erbauten Schiffe nur 134159 gegen 197274 im Mai!

Der Krieg zur See.

Neue Versenkungen.

Berlin, 11. Juli.

Amlich wird gemeldet: Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden im nördlichen Sperrgebiet um England neuerdings 16500 Br.-Reg.-T. feindlichen Handelsschiffes versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Zunahme des englischen Schiffraumangeles geht aus einem Artikel der Londoner „Times“ hervor. Das Blatt schreibt, daß im Jahre 1917 vier Millionen Tonnen verlorengegangen seien, während nur 163000 Tonnen neugebaut worden seien. Von einer Besserung der Lage sei also, entgegen den amtlichen Versicherungen, noch nichts zu bemerken.

Der russische Hegentessel.

Zusammenbruch englisch-französischer Hoffnungen.

Kopenhagen, 10. Juli.

Die Moskauer Regierung gibt bekannt, daß der Putsh der Sozialrevolutionäre in Moskau endgültig niedergeschlagen ist. Über 1000 Aufhänger und Agenten Englands und Frankreichs wurden verhaftet. Die Stadt ist ruhig. Aus Moskau wird gemeldet, die Sowjets würden nunmehr den Vielverband als Feind der russischen Freiheit erklären. Sie rufen bereits das Volk zum Schutz mit den Waffen gegen die chemischen Verbündeten auf.

In der allrussischen Sowjeterversammlung trat Trocki für die sofortige Ausrückung einer großen und starken Armee ein. Russland, sagte er, stehe wieder im Zeichen der allgemeinen Wehrpflicht. Die Enttäuschung des Verbundes über den Zusammenbruch des Moskauer Streiches macht sich in Putshkreisen der Londoner und Pariser Presse Luft. Sie fordern ein aktives Vorgehen über die Murmannküste gegen die Bolschewisten.

10 000 Franzosen gefandet.

Stockholm, 10. Juli.

Im Hafen von Archangelsk landeten etwa 10 000 Franzosen und Serben. Der kommandierende General erklärte, er wolle Stadt und Land vor einem Überfall deutscher Kriegesgefangener schützen.

Das Amtsblatt der Sowjetregierung fordert die Russen auf, die Eindringlinge aus Rußland zu vertreiben. Die Bolschewisten sammeln ein Heer von einer halben Million Mann gegen die Engländer an der Murmanküste. Die Eisenbahnlinien dahin sind militärisch besetzt. Der gesamte diplomatische Brief- und Drahtverkehr des Verbandes aus Rußland wird von Bolschewisten nachgeprüft.

Die Sowjetregierung untersagte dem englischen Gesandten, der in Wolodga mit anderen Verbandsdiplomaten die sowjetfeindliche Gegenrepublik ausrußen ließ, die Reise von Wolodga nach Archangelsk. Der Befehlshaber der britischen Kriegsschiffe vor Archangelsk erhielt aus London Anweisung, die Murmanküste gegen die Bolschewisten zu schützen.

Mein Krieg im Innern.

Der Krieg gegen die aufständischen Tschecho-Slowaken ist noch immer unentschieden. In der Richtung Jekaterinburg-Tscheljabinsk rücken die Rottruppen gegen Tschechen und Kosaken siegreich vor, ebenso in der Richtung auf Tobolsk. Der Führer der Tschecho-Slowaken, Oberst Gurbein, reiste über Wladimostok nach Amerika. Aus Wladimostok werden heftige Straßenkämpfe zwischen Bolschewisten und Tschechen gemeldet.

Trauerfeier für den Grafen Mirbach.

Kiew, 10. Juli.

In Moskau fand im Hause der deutschen diplomatischen Vertretung eine Trauerfeier am Sarge des ermordeten Botschafters statt, dann wurde der Sarg zur Überführung nach Deutschland auf den Bahnhof gebracht. Dort sprach der Vertreter der Sowjetregierung, Tschitscherin, in deren Namen „die tiefe Teilnahme der Republik zum Tode des edlen Mannes aus, der für die Sache des Friedens gestorben war“.

Dadurch hat die Sowjetregierung aufs neue betont, daß Graf Mirbach im Gegensatz zu den Tigen der Ententeblätter ein wahrer Freund des russischen Volkes gewesen ist, und daß der Mordmord einzig und allein dem Verband-Mittel zum Zweck war, Rußland mit Deutschland zu verfeinden.

Krieg gegen Rußlands Frieden.

Die Mordmörder verhaftet.

Kopenhagen, 11. Juli.

Aus Moskau wird gemeldet, die Mörder des deutschen Gesandten seien festgenommen worden. Die bekannte Spiridonowa, die zu den Führern der linken Sozialrevolutionäre gehört, hat nach ihrer Verhaftung gestanden, daß der Mordmord durch einen offiziellen Parteibeschluß herbeigeführt worden ist.

Die russische Friedensdelegation in Kiew erhielt eine Drahtung Tschitscherins, nach der der Mörder Blumkin heißt. Er war der Vertrauensmann der Parteileitung der Linken in der Kommission zur Bekämpfung der Gegenrevolutionäre, hatte als Kommissionsmitglied die Dokumente ausgefertigt, die den Verschwörern den Zutritt zu dem Gesandten Mirbach verschafften, und hatte dann den von der Parteileitung diffamierten Akt des Terrorismus begangen.

Was die Verbändler wollten.

Schweizer Blätter erfahren aus diplomatischen Kreisen: Da die Alliierten wissen, daß die amerikanische Hilfe zu spät eintreffen wird und die Deutschen ihre Offensivpläne im Westen durchzuführen werden, versuchen sie, den Mittelmächten Schwierigkeiten zu bereiten, um sie an der Weiterverfolgung militärischer Aktionen zu verhindern. Der erste Teil der Ententeintervention bestand in der Propagandaoffensive gegen Österreich, die fehlschlug. Die zweite Phase, die sich in der Aufregung Rußlands zu einem neuen Krieg mit Deutschland zeigt, steht jedenfalls vor einem Mißerfolg.

Die Entente hatte als Bedingung für eine Einmischung in russische Angelegenheiten eine Regierung unter Kerenski verlangt, der Tereschenko und vor allem Iswolsti, der in Rußland als Vorkämpfer in Paris einer der größten Kriegsheter war, angehören sollten. Nach dem Sturz der Bolschewisten sollten diese Russen mit englischen Schiffen an die Murmanküste gebracht werden und dort die Aufhebung des Brester Friedens und den Krieg ausrußen.

Abgeblüht.

In Paris konnte Kerenski, weil dessen Erscheinen vor dem Parlamentsauschuß des Auswärtigen durch Clemenceaus Einsprache verhindert worden ist, nur erreichen, im sogenannten Berbeauschuß seinen Protest gegen den Brester-Paris-Frieden anzubringen. Von der Verwaltungskommission der sozialdemokratischen Partei wurde Kerenski in ein scharfes Kreuzverhör genommen, das ihn böß zerrüttete. Man stellte ihm Fragen wie: „Was haben Sie, als Sie Herr von Rußland waren, getan, um Rußland zu retten? Sie haben unter den Einflüsterungen, die wir kennen, die Offensive angeordnet und nicht verstanden, durchzuführen, daß die Stockholmer Konferenz abgehalten wurde.“ Schließlich ergab sich, daß die französischen Sozialisten gegen Kerenski und für die Bolschewisten Partei ergriffen, indem sie ein bewaffnetes Eingreifen des Verbandes in Rußland verurteilten.

Einer, der dazu lernte.

Nach kleiner Meldungen erklärte Miljukow, es beruhe auf einem Irrtum, wenn behauptet würde, er habe Deutsch-

land eine förmliche Schutzherrschaft über Rußland angeboten. Er gehöre jedoch zu jener Minderheit innerhalb der Kadettenpartei, die beabsichtigt, im Sinne einer Annäherung an Deutschland und Österreich-Ungarn zu wirken.

Miljukow, der einflussreichste Führer des russischen Bürgertums, bisher der treueste Freund der Westmächte, stellt sich hiermit auf den realen Boden einer nationalen russischen Politik: er lehnt den Brester Frieden nicht mehr unversöhnt ab, sondern sucht seine Änderung durch eine Annäherung an Deutschland zu erreichen. Wenn Miljukow heute von einer Annäherung an Deutschland spricht, so bedeutet das, daß er einseht, daß die Entente unter keinen Umständen, selbst wenn Rußland unter den fürchterlichsten Opfern noch einmal einen Teil der deutschen Streitkräfte auf sich ziehen würde, imstande ist, den Endsieg zu erreichen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

➤ Auf mehrfache Anfragen teilt das Kriegsbernährungsamt mit, daß keine Erhöhung der Preise für Frühkartoffeln über die in der Verordnung vom 9. März 1918 vorgesehene Höchstgrenze von 10 Mark hinaus beabsichtigt ist, zumal in wenigen Tagen mit größeren Mengen vollausgereifter Kartoffeln gerechnet werden kann. — Die fleischlosen Wochen in den nächsten Monaten sind jetzt festgesetzt worden. Wir werden in folgenden Wochen ganz auf den Bezug von Fleisch verzichten müssen: 19. bis 25. August, 9. bis 15. September, 29. September bis 6. Oktober und 20. bis 27. Oktober. Die augenblickliche Menge von 250 Gramm Fleisch soll nur noch bis zur zweiten Hälfte des August geliefert werden. Dann tritt die angeforderte Verabfolgung auf 200 Gramm, und zwar für Städte mit über 100 000 Einwohnern in Kraft; die kleineren Städte sollen noch weniger Fleisch erhalten.

➤ Die von der Nordd. Allg. Zeitung verbreitete Mitteilung, daß eine Herabsetzung der wöchentlichen Fleischmenge für später auf keinen Fall zu erwarten sei, wird vom Kriegsbernährungsamt als unrichtig bezeichnet. Es bleibt, was die Ernährungsfrage anlangt, bei den Erklärungen des Staatssekretärs v. Waldow im Reichstage, wonach nach Wiederherstellung der Brot- und Kartoffelration neben einer geringen Herabsetzung der Fleischration einzelne fleischlose Wochen eingeführt werden sollen, in denen Ertrag durch Mehl gegeben werden soll.

➤ Über das Ergebnis der Besitz- und Kriegsteuer-Veranlagung liegen noch keine endgültigen Zahlen vor. Die vorläufige Berechnung, die dem Reichstag jetzt zugewandt ist, schätzt die Veranlagung auf 31. Dezember 1916 im Deutschen Reich für die Besitzsteuer auf 294 486 789 Mark und für die Kriegsteuer auf 5 585 184 050 Mark. Nach den bisherigen Erfahrungen wird noch mit Zugängen zu rechnen sein, die bei Berücksichtigung der Abgänge das schließliche Gesamtergebnis schätzungsweise immerhin um 150 bis 200 Millionen Mark bei der Kriegsteuer erhöhen werden.

➤ Einen gewissen Erfolg hat der Streik der Börse insofern erzielt, als die Reichstagsparteien beschlossen, anstatt einer Vorkriegsteuer von 2 auf 1000 Mark, die während des Krieges auf 5 erhöht werden sollte, den Friedensfuß von 2 beizubehalten und ihn während des Krieges auf 3 zu erhöhen. Darüber hinaus kann der Bundesrat ihn auf 4 erhöhen oder auf 2 erniedrigen.

Osterreich-Ungarn.

➤ Auf eine Anfrage im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte Ministerpräsident Wekerle über das Wirtschaftsbündnis mit Deutschland, daß wenn Ungarn mit Deutschland ein Zollbündnis schließt, bezüglich der landwirtschaftlichen Zölle gegenseitig Zollfreiheit bestehen soll. Bezüglich der Industriezölle war niemals vollkommene Verkehrsfreiheit geplant, vielmehr soll bezüglich jener Industriezweige, für die die ungarischen Produktionsverhältnisse Schutz erfordern, dieser Schutz auch zukünftig aufrecht erhalten werden.

Rußland.

➤ Das russische Kommissariat für Handel und Industrie hat beschlossen, rund 15 Milliarden als Ersatz für Kriegsschäden an Deutschland zu zahlen. Die Summe ist von einer russischen Kommission festgelegt worden. Deutschland, das starken Bedarf an russischen Rubeln für die Zwecke des Warenverkehrs hat, besteht darauf, daß die 15 Milliarden in russischem Gelde bald ausbezahlt werden.

Spanien.

➤ Zwei Madrider Blätter, die „Tribuna“ und „Epoca“, bringen aufsehenerregende Enthüllungen über die Verbandsespionage in Spanien. In der „Nacion“ werden Schriftstücke veröffentlicht, wonach die französische Botschaft durch das französische Konsulat in Barcelona in Verbindung mit dem Chef des französischen Spionagedienstes spanische Funker auf spanischen Dampfern bestochen hat. Die Deute bekommen monatlich 500 Pesetas und haben dafür in ihnen vorgeschriebener Geheimchrift an Deckadressen in Barcelona die Anwesenheit deutscher U-Boote mit genauer Ortsangabe zu machen; ferner die Anwesenheit deutscher Fahrgäste auf spanischen Dampfern und sonst noch alles, was für Verbandskriegsschiffe irgend von Wert sein könnte.

Großbritannien.

➤ Die britischen Blätter bringen allerlei dunkle Nachrichten über die Gärung in Südafrika und Indien. So meldet der Kapstadter Berichterstatter der „Times“ sehr vorsichtig über einen drohenden Streik der eingeborenen Arbeiter im südafrikanischen Randgebiet, über das Fortschreiten der republikanischen Propaganda mit einem religiösen Einschlag, über Unruhen unter den armen weißen Holländern und über eine Werbearbeit unter den Gewerk-

schaften in Südafrika mit englischen Rebellenmitgliedern. Aus Kalkutta wird gemeldet, daß die Inder Selbstverwaltung als Entgelt für die Anwerbung von indischen Soldaten für das englische Heer verlangen und Amerika zum Einschreiten veranlassen wollen. In der Provinz Madras waren Hungerrevollen.

Kurtheater Bad Schandau.

„Komteise Guderl“ im Kurtheater! Schon der Titel klingt verlockend. Er handelt „Beauer“ Gemütslichkeit. Und die Trägerin der Hauptrolle, Magda Behrens, gab ihr diese Wärme, und man fühlte sich von ihrem Spiel angezogen. Nebenwirkten die unzähligen, von ihr schalkhaft angebrachten kleinen Possheiten. Die Imitation des Dialekts gelang ihr ganz gut. Die Behaglichkeit des Zimmers und die Umständlichkeit der damaligen Mode — man mußte sich Zeit nehmen zum Ausziehen — taten das Ihrige zu der wohligen Laune, in die die Zuhörer versetzt wurden. Ursula Kehler war eine ganz nette Gattin und wert, daß Männerherzen Feuer fingen. Ihr Partner, Hans Herbert Paer, war als Neuling in Liebesangelegenheiten natürlich schüchtern. Der L. L. Hofrat, der ewig dienende, allen rechtgebende, untertänige Sekretär und Pantoffelheld war von Albert Bauer gut charakterisiert; umso energischer war seine Gattin (Lina v. d. Osten). Die Rolle Horst v. Reuboffs lag in Händen Paul Gerndorffs; wie er sie spielte, war es gewissermaßen selbstverständlich, daß er anfangs bei den Damen Heiß abbligte, und er konnte sich am Schlusse glücklich preisgeben, daß er doch am Ziele seiner Wünsche angelangt war. Eine eigenartige Figur war der General Swatoffski Willi Dolgner (es mag wohl solche Russen gegeben haben und noch geben), dessen gebrochenes, hochenbes deutich mindestens russisch annahm. Herbert Erbach demühte sich — und es gelang ihm auch — ein aufmerksamer, alter Diener zu sein, während Helene Lippert als Kammerjungfer und Curt Wagner als Rutscher Bauermann ihre Plätze ausfüllten. — Das Stück spielt vor hundert Jahren und muß man sich in das damalige Gesellschaftsleben hineinzuversetzen versuchen, um manches „Ceremonielle“, was jetzt längst durch andere Bräsen ersetzt ist, zu verstehen. Es war und ist und bleibt eben vieles Brause in dem Miteinanderleben der Menschen und wenn weitere 100 Jahre über die Erde gegangen sind, werden andere Haupt- und Nebenrollen mit mittelbigen Schächeln erhaben betrachtet. — Der Saal war für eine Wochenvorstellung leblich gut besucht, der Beifall reichlich.

Heute, Sonnabend nachm., findet die erste diesjährige Kinder- vorstellung im Schandhaus statt. — Gegeben wird „Golds- hährchen“.

Ein hochkomisches Lustspiel in 3 Akten „Die große Aull“ von G. Scheffner bringt der Sonntagabend (8 1/2 Uhr) im Schandhaus. Das Berliner Tageblatt schreibt über das überaus heitere Werk: „Unwiderstehlicher Humor übt seine zündende, nie verklingende Wirkung aus, sobald Lachsalbe auf Lachsalbe folgt. Wie der Feinsinnige Heinz sich mit seinen Listen und Finten in der eigenen Schlinge fängt, ist höchst ergötzlich, und die dadurch geschaffenen Situationen versehen ihren Reiz auf unser Jochschell nicht. Wis und Laune sorgen für eine brillante Unterhaltung und strahlen in den schimmerndsten Farben.“ — Daher ist das fröhliche Stück besonders geeignet, am Sonntag trübe Gedanken und Sorgen zu verjagen. Direktor Paul Gerndorff leitete die Einföhrung.

Nächsten Mittwoch, den 17. d. M., nachm. 5 Uhr, gastieren die Geschwister Müller, genannt die „Müllerbinder“, vom Agl. Hoftheater in Berlin. Es handelt sich hier nicht um die üblichen Wunderrinder, sondern um wirkliche Begabungen, welche überall entzückte und Begeisterung weckte. Jüngst erzielten die „Geschw. Müller“ in Reval, Helsingfors, Libau usw. enorme Erfolge. Auch in Dresden am Residenz-Theater wurden sie jetzt mit Entusiasmus begrüßt. Das Märchen „Hänsel und Gretel“ stellen sie dar und bieten in einem bunten Teil mit Vorträgen rege Abwechslung. Für jung und alt dürfte dies Gastspiel gleich interessant sein.

Letzte Drahtmeldung.

Deutscher Seeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 12. Juli 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Artillerietätigkeit lebte am Abend auf und dehnte sich während der Nacht in kräftigen Feuererfolge auf Kampfschiffen und Hintergelände. Südwestlich von Ypern und Baillet sowie südlich Albert wurden mehrere Vorküste, stärkere Erkundungsabteilungen des Feindes abgewiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zwischen Rönne und Warnemünde blieb die Tätigkeit der Franzosen reger. In Vorküsten im Balde von Billers-Cotteret machten wir Gefangene. Deutlich von Reims schlugen wir Erkundungsvorküste des Feindes zurück.

Leutnant Redel errang seinen 20. Luftsieg. — Von dem gestern im Anfluge auf Goben gemeldeten amerikanischen Geschwader fiel auch das 6. Flugzeug durch Abschuss in unsere Hand.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Berlin, 12. 7. Der Hauptauschuß des Reichstages hat den Nachtragetat, betreffend den Kredit von 15 Milliarden Mark, angenommen gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten und bei Stimmenthaltung der Polen.

Kirchliche Nachrichten.

Parodie Schandau.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis, dem 14. Juli, vorm. 1/9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über 1. Petr. 2, 5—10; Pastor Giebler; 10 Uhr Kindergottesdienst; derselbe. Das Wochenamt hat Pastor Giebler. Jungfrauenverein. Ausflug nach Waltersdorf (bei gutem Wetter). Treffpunkt Hans Dasse 1/23 Uhr.

Parodie Lichtenhain.

Sonntag, 14. Juli, 9 Uhr Predigtgottesdienst; 1/211 Uhr Kindergottesdienst; 2 Uhr Jungfrauenverein.

Parodie Borsdorf.

Sonntag, 14. Juli, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst.

Parodie Reinhardttsdorf.

Sonntag, 14. Juli, 1/9 Uhr Gottesdienst, ainschl. Unterredung mit der konfirm. Jugend in Reinhardttsdorf; 6 Uhr Gottesdienst in Krivpen.

Parodie Königstein.

Sonntag, 14. Juli, 10 Uhr Predigt mit Abendmahl; Pfarrer Hofer. — 8 Uhr Jungfrauenverein. — Wochenamt: Pfarrer Hofer.

Katholische Kirche Königstein, Bielatalstraße.

Sonntag, 14. Juli, früh 1/27 Uhr Beichtgelegenheit, 1/28 Uhr gemeinschaftliche Kommunion, 1/29 Uhr Hochamt und Predigt. Nachm. 2 Uhr Kriegsanacht und hl. Segen.

Emaile und Porzellan wird feuer- und wasserfest gekittet.

Auch sind bei mir Päckchen zum Selbstkosten zu haben.
L. Kaula, Schandau, Sebnitzerstr. 101, part.

Schlacht-Pferde

kauft jederzeit
A. Wehner, Bad Schandau.
Fernsprecher Nr. 175.

Allgem. Deutsche Credit-Anstalt.

Hauptgeschäft: Leipzig.

Aktienkapital 120 Millionen und Reserven 55 Millionen Mark. Vom Königl. Sächs. Ministerium der Justiz zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1808 des B. G. B. ermächtigt.

Eröffnung provisionsfreier Scheckkonten zur Förderung des im nationalen Interesse erwünschten bargeldlosen Zahlungsverkehrs.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Zweigstelle Pirna.

Geschäftsstunden: Wochentags 9—12 Uhr, nachm. 2—1/2 Uhr. Sonnabends ununterbr. 9—1/2 Uhr.

Ronditorei und Kaffee Jentzsch, Ostrau

empfehlte sich zum Besuch.

Täglich fr. Gebäck, Torten u. dgl.

Gemüthlicher, freundlicher Aufenthalt.

Elektrisches Klavier.

Fernsprecher 246.

Für liebevolles allerseitiges Gedenken beim Heimgange
unseres lieben unvergesslichen Sohnes und Bruders

May

danke innigst

in tiefer Trauer

Familie Robert Karste.

Proffen, 9. Juli 1918.

Besonderen Dank der Jugend unseres Ortes für ganz besondere Aufwendungen.



Pflichtlich und unerwartet erhielten wir die tieftraurige Nachricht, daß unser lieber, guter Sohn, Bruder, Enkel und Nefse

Herbert Strohbach

— Gefreiter Schütze Inf.-Regt. 177, I. Masch.-Gew.-Komp., Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl. —

im blühenden Alter von 20 Jahren am 28. Juni nach dreijährigem Ausmarsch kurz vor seinem Urlaub dem Völkerringen zum Opfer gefallen ist. Er liegt auf dem Soldatenfriedhofe Sailly-sur-Sys zur ewigen Ruhe gebettet.

Schandau, Schloßberg 166, 12. Juli 1918.

Die tieftrauernden Eltern u. Geschwister
nebst allen Angehörigen.



Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom liebsten was man hat, muß scheiden.

Pflichtlich und unerwartet erhielten wir die überaus traurige und schmerzliche Nachricht, daß mein lieber, braver, und herzensguter Sohn und Bruder der Vize-Feldwebel

Julius Alfred Jäschke,

Inf.-Regt. 102, 11. Komp., Inh. des Eisernen Kreuzes 2. Kl. u. d. Friedr.-Aug.-Medaillen in Silber u. Bronze,

kurz nach seinem Heimat-Urlaub durch Kopfschuß im blühenden Alter von 30 Jahren den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Wer ihn gekannt, kann unsern Schmerz ermessen.

Im tiefen Weh

Julius Jäschke als Vater,
Kurt Jäschke, | 3. St.
Hermann Jäschke, | im Felde,
Willy Jäschke,
Lisbeth Jäschke,
Minna Hanke.

Ulberzdorf,
den 11. Juli 1918.

Schlummer sanft, Du treues Herz,
Dir der Frieden, und der Schmerz.

Die Beerdigung unseres lieben

Walters

findet Sonntag nachm. 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Familie Paul Kasper.

Zwei herrlich gelegene Wohnungen,

je 5 Zimmer, Vorraum, Innenklosett,
Keller, Gas usw., für 600 Mark, bez.
mit großem u. kleinem Balkon, Loggia
elektrischem Licht für 800 Mark

zu vermieten.

Direktor Engelmann.

In unserem Hausgrundstück
Hindenburgstraße Nr. 194 ist

ein Laden

und

eine Wohnung

sofort oder 1. Okt. zu vermieten.

Nähere Auskunft erteilt die Allgem.
Ortskrankenkasse Schandau.

Eine
kl. Wohnung

— Stube, Kammer, Küche —
sof. zu vermieten
Bad Schandau, Hindenburgstr. 199.

Eine freundliche
Wohnung

im 1. Stockwerk ist zu vermieten
und 1. Oktober zu beziehen.

Emil Schmidt, Elbstr. 60.

3 kleine Wohnungen

zu vermieten,

je Stube, Kammer und Küche mit
Kochöfen, Wasserleitung, Elektr. Licht,
zum 1. Oktober, evtl. früher.

Villa Karlshub, Düran.



Dresden

Schneefeste
ist die richtige
Quelle für
Straußen-
Federn.

Prima Feder „Atama“-Straußfedern
kosten: 30 cm lang 3 M., 35 cm 4 M.,
40 cm 5 M., 43 cm 6 M., 45 cm 8 M.,
47 cm 10 M., 50 cm 12 M., 52 cm 15 M.,
55 cm 18 M., 60 cm 25 M. —
„Atama“-Edeistraußfedern
kosten: 30 cm 9 M., 35 cm 12 M.,
40 cm 15 M., 45 cm 25 M., 50 cm
30 M., 55 cm 42 M., 60 cm 48 M.
Schmale Straußfedern, nur ca. 10 cm
breit, kosten ca. 20 cm lang 30 Bfg.,
34 cm 50 Bfg., 40 cm 1 M. — 15 bis
18 cm breite Federn kosten ca. 1/2 m
lang 3 M., alles mit Strauß, hutfertig.
— Reiter, echt und imitiert, 1 M.,
2 M., 3 M. bis 300 M. — Blumen-
ranken, Eichen-, Wein- u. Lorbeer-
ranken in Grün, Silber und Gold,
Vasenblumen, Gold- und Silber-
myrthenkränze usw. Preisliste frei.

1. Wie entferne ich den
beißenden Tabakgeschmack?
angenehm Anleitung zum Weizen.
2. Selbstherst. v. Zigarren, Zigaretten,
Kautabak usw. ohne Hilfsmittel.
3. Pflege der angebauten Tabakpflanzen
und Ver- **Rauchtobak**
arbeiten zu
4. Verarbeitung v. Blättern u. Blüten
zu **Tabakersatz**
Leichte Anleitungen jede 90 Bfg.
Beize für Tabak u. Ersatz
(ähnlich Parinasgeschmack)
leicht M. 1.90, mittel M. 2.50, stark
M. 2.90. Jede Packung reicht für
5 Pfd. Tabak.
G. Weller, Rösrath (Rhld.)

Kaufe

Weinkorke, bis 4 Bfg.
Sektkorke, das Stück,
bis 20 Bfg.
Zelluloid, Grammophonplatten,
auch Abfälle, zu Höchstpreisen. Nach
Eingang jeder Sendung folgt sofort
Bezug. Porto wird vergütet.
Otto's Korkzentrale
Dresden-Alttadt, Birnaustraße 16

Zittauer Blumenkohl.
Versende Blumenkohl an Verbraucher,
große Rose 1 M., wenn Körbe einget.
werden, ab Zittau.
F. A. Koch,
Zittau-Neust. 38/40.

Blaues Vollemädchenkleid
(15 jähr.) dunkles Kostüm, 42er Figur,
zu verkaufen.
Adr. durch die Sächsische Elbzeitung
zu erfahren.

Gebrauchter, guterhaltener
Kinderwagen
zu verkaufen.
Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Blattes.

Ein starker
Handwagen
ist zu verkaufen
Rathmannsdorf Nr. 18.

Suche sofort
Hausmädchen.
Lohn 30 Mark.
Villa „Zorn“ Ostrau.

Kur-Theater Bad Schandau

(Schützenhaus).

Leitung: Paul Gernsdorf.

Sonnabend, den 13. Juli 1918, nachm. 5 Uhr:

Große Kinder-Vorstellung

zu kleinen Eintrittspreisen.

Goldhärchen.

Romantisches Zaubermärchen in 6 Bildern.

Sonntag, den 14. Juli 1918, abends 8 1/4 Uhr:
Hochkomisch! Größter Lacherfolg!

Diegrosse Null

Lustspiel in 3 Akten von Scheffranek.

Mittwoch, den 17. Juli 1918, nachm. 5 Uhr:
Gastspiel Geschw. Müller (Müllerkinder).
Hänsel und Gretel. Bunter Teil.

Schloßbastei :: Kaffee-Konzert

bei jeder Witterung
Sonntag, den 14. Juli, 4 Uhr nachmittags.

Hanns L. Fischer.

S. M. Wehner.

Kurhaus **Romantischer Abend**
(Lieder u. Weisen vergangener Zeiten).

Lieselott **Berner** aus Berlin.

Viola d'Amour — Lieder zur Laute — Violine.

Eintrittskarten zu 2.50, 1.50 und 1.— M. in der Zigarren-
handlung **Schönherr.** — An der Abendkasse erhöhte Preise.

Leipzig: (Allgem. Btg.). Ohne Zweifel eins der vielseitigsten und vor-
züglichsten Konzerte Leipzigs.

3. Jugendwanderung 1918

Sonntag, den 14. Juli:

Kleingiebhübel — Großer Zichirntein — Wolfsberg.

Treffpunkt: Schulplatz. Abmarsch 2 Uhr nachmittags.

Führung: Lehrer Sommer.

Mitgliederkarte und Mundvorrat mitbringen.

Ortsausschuß für Jugendpflege Schandau.

Blumenarbeiterinnen

erhalten antwortende Beschäftigung in meiner Ausgabe bei Frau Fiebe in
Rathmannsdorf (Haus Weesenburg) bei Schandau.

Mag Hartenstein, Sebnitz.

Zeitungs-
Ausgabe
nur bis
abends

7 Uhr!

Empfehle
1. Hotelhausdiener

so wie einen
Rutscher

zum 1. August.
Vermittlung Hegenbarth,
Bad Schandau, Vasteiplatz 148.

Einige
Arbeitsfrauen
u. jugendl. Arbeiter
sucht

Baumeister Dorn, Schandau.

Solides
Hausmädchen
in gutes Haus nach Pirna gesucht.
Zu erfragen bei Herrn Tischlermeister
Fiedler, Schandau, Marktstraße.

Grundstück

mit Garten zu mieten resp. zu
kaufen gesucht.
M. Stob; Reichenau i. Sa.

Die größere
Hälfte der ersten Etage
ist zu vermieten
König Albertstr. 67 c.

Moderne
6-Zimmerwohnung
oder Einfamilien-Villa mit Garten
oder Veranda zum 1. Okt. oder früher
zu mieten gesucht.
Offerten unter P. N. 100 an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Durch Fernsprecher
werden Anzeigen nur in **Ausnahmes-
fällen** angenommen. Für Fehler, die
durch falsches Versehen etc. gebracht
werden, übernehmen wir keinerlei
Verantwortung.

Geschäftsst. d. Sächs. Elbzeitung

Verloren
eine gold. Brosche m. Perle

Gegen gute Belohnung abzugeben
in der Sächsischen Elbzeitung.

Erreichte Wünsche.

Roman von H. v. Versdorff.

3. (Nachdruck verboten.)

Um Himmels willen, dachte sie, das tödlichste Vergnügen, Charakterrätsel raten zu müssen bei einem Manne, und ihr beinahe forschender Blick begegnete seinen verschleierte Augen.

Er zog lächelnd die Lippe, als erriete er sie und setzte sich neben sie. Den Stuhl zwischen den Knien, das Kinn auf die silberne Straße gestützt, den Zylinder nachlässig zurückwärtend, sah er sie an. Seine Stirn erschien, die ihm etwas überraschend jugendliches gab, was Esther vorher nicht an ihm bemerkt hatte, sah er da. Wie alt mochte er sein?

„Jetzt fragen Sie nur ruhig alles hintereinander weg,“ sagte er gelassen, „denn Sie brauchen darauf, die üblichen Fragen zu tun: wer ich bin, wie ich heiße, was ich treibe, wie alt ich bin, ob verheiratet oder nicht — und so weiter.“

„Würden Sie mir denn offen antworten?“

„Warum nicht? Mich kennen hier viele Leute!“

„Alles ehrlich gestehen, ohne zu wissen wem?“

„Da Sie's wahrscheinlich nicht sagen wollen, werde ich es tragen müssen, daß Sie Ihre Erfahrungen an mir bereichern und ich nicht die meinigen an Ihnen. Ist außerdem ziemlich gleichgültig für einen Mann, ob man das hier sagt oder nicht. Man genießt die Stunde, wenn sie genießbar ist und das weitere wird sich finden — pah —“

Und er zitierte einen Heineichen Vers, den sie sehr frivol fand und deshalb unwillig von ihm forttrieb.

Er sah sie wie verwundert einen Moment an und wieder in den Saal hinab. „Wunderschöne Augen haben Sie und eine höchst distinktierte Figur und — dies Raden! Drei Hauptlachen für ein reizvolles Weib, aber zwei andere Vorzüge fehlen Ihnen, denke ich mir.“

„Vielleicht noch mehr!“ lachte sie belustigt.

Es lief wie ein Zucken über seine lässige Gestalt und er bestete einen so flammenden Blick auf sie, daß sie vor der fähigen Veränderung fast erschauerte. „Ja, ja — das Raden,“ nickte er, wieder zusammensinkend in seine nachlässige Haltung, „aber ich denke mir erstens: Ganz jung sind Sie nicht mehr!“

Sie schweigend, während er sich mit dem Ellbogen auf die Brust stützte und ihr sein Gesicht voll zuwendete. „Wir sagt das so eine untrügliche Ahnung. Es liegt auch in Ihren Augen ein so wehmütiges Bedauern; nur der Jugend sieht ein Weib vielleicht so nach. Sie verzeihen?“

„Gewiß. Erstens ist es mir gleichgültig, da ich Ihrer Behauptung heute die Befähigung verleihe, und dann ist ja alt werden keine Schande.“

„Natürlich, selbstverständlich. Ich darf wohl?“

Er nahm ihre Hand von ihrem Schoß und streifte gedankt den Handschuh ab. Sie hätte es lieber nicht geduldet und hätte es nicht dulden brauchen! Warum tat sie es dennoch und hielt mutig still? Weil sie wußte, was er wollte und daß es keine dreiste Färllichkeit war, und deshalb: stillgehalten!

„Um, es ist schon so: Nicht mehr jung; eine vornehme Hand, weniger die Sinne als den Geist oder die Phantasie interessierend — er ließ sie sanft fallen — „die Hand einer Frau, welche noch begehrt werden mag.“

„Wie scharfsinnig Sie urteilen,“ sagte sie ruhig und legte den Handschuh zur Seite. „Ich glaube,“ fuhr sie fort, „daß Sie manche Attribute eines Künstlers besitzen.“

„Um Himmels willen!“

„Daß Sie keiner dieser Gottbegnadeten sind,“ fühlte sich,“ sagte sie ernst, „ich sagte auch nur: Attribute. Sie scheinen Phantasie zu haben und das, was der Franzose „les sens très développés“ nennt.“

„So? Weiter!“

„Weiter —? nichts.“

„Erlauben Sie mal. Für was halten Sie mich denn?“

„Ich habe so meine Vermutungen.“

„Genieren Sie sich nicht!“ sagte er, seinen Schnurrbart von den feinen, spöttelnden Lippen streichend.

„Sie waren Offizier?“

„War Offizier, Stimmt nicht ganz, bin's noch.“

„Alter — ungefähr dreiunddreißig Jahre —“

„O, bitte recht sehr! Das macht das wüste Leben.“

„Unverheiratet.“

„Natürlich, selbstverständlich!“

„Aus altem Hause.“

Er nickte, küßte die Stirn in die Hand und sah sie, da er mit dem Kinn fast auf der Logenbrüstung lag, so etwas von unten herauf an. „Das sind Sie auch. Dergleichen Ausdrücke braucht kaum jemand anders,“ sagte er, sich aufrichtend. „Im übrigen haben Sie so ziemlich geraten. Ich war nicht, wie gesagt, ich bin noch Offizier. Erst Garde-Infanterist, dann Linien-Kavallerist. Das Pferd kostete zu toll. Ich hielt's nicht aus. So vornehm das Regiment war, so schön die Kaiserstadt. Vieber da hinten im alten Eländchen Friedland allein mit dem Gaul, als immer zu Fuß.“

„Das Paradies der Erde: Gesundheit des Leibes, Am Herzen des Weibes, Auf dem Rücken der Pferde.“

„Alter: dreißig Jahre, Titel: Premier-Lieutenant. Name?“

— er lästete leicht den Hut — „von Rabe. Und nun wollen Sie mir gnädigst sagen, an wen ich die Ehre hatte, meine Suldigungen zu adressieren.“

Sie lachte.

„Danke,“ sagte er, „noch recht oft — bitte.“

„Ihre Suldigungen, Herr von Rabe? Das ist ein stolzes Wort für den Genuß Ihrer Liebenswürdigkeit.“

„Dann also keine Suldigungen. Ich möchte wissen, was und wer sie sind. Meine Offenheit.“

„Verpflichtet mich nicht. Im Gegenteil. Ich wünsche dringend, nicht wieder erkannt zu werden. Ihr Name ist mir nicht fremd. Sind Sie übrigens verwandt mit —“

„Nein. Sie wollen natürlich fragen, was man immer fragt, ob ich verwandt bin mit den Rabe-Pappenheims? Also nein. Ich heiße James von Rabe aus dem Schreckensteiner Hause. Meine Mutter war eine Gräfin Tribbs, westfälischer Adel. Also Sie wollen mir nicht sagen, wen ich zu verzeihen habe in Ihnen?“

„Ich möchte nicht. Obgleich ich bedaure —“

„Obgleich Sie bedauern, auf meine weitere Bekanntheit verzichten zu müssen!“ spottete er.

„Wer weiß, ob ich verzichten muß. Ich glaube vielmehr, daß wir uns irgendwo und wann wieder treffen

werden. Mich wundert nur, daß dies nicht schon längst gescheh.“

„Sieh da. Wir bewohnen demnach eine Provinz, einen Kreis — scheint es.“

„Jedenfalls muß und will ich mein Infognito wahren, denn Sie können vielleicht nicht begreifen, daß Sie eine — Dame scheinbar allein auf solch einem Feste treffen.“

„O, bitte recht sehr. Ich bin nicht begriffstübig. Und dann, was das Wahre Ihres Infognito betrifft —“ er lachte mit der ganzen Reihe seiner funkelnden Zähne — „so wird Ihnen das schwer werden mit diesen Augen, dieser Figur und diesem elektrischen Lachen. Wenn ich wollte, so —“

„Aber Sie wollen nicht!“ sagte sie, langsam ihren Handbisch anziehend. „Und das danke ich meiner Hand und — dem wehmütigen Bedauern in meinem Blick, mit dem ein Weib nur der Jugend nachzusehen pflegt.“

„Bilziert,“ fragte er gelassen.

„Sie erhob sich. „So wenig, Herr von Rabe, daß ich Sie für zehn Minuten um Ihren Arm bitten möchte. Meine schöne junge Freundin bleibt mir zu lange aus.“

„Sie beobachtete sein Gesicht, als sie die „schöne junge Freundin“ erwählte. Aber er achtete nicht auf die Bemerkung.“

„Sie sind auf Ehre beinahe so groß wie ich,“ sagte er beifällig. „Ich kann Ihnen gerade in die Augen sehen.“

„Schloß er und legte ihre Hand auf seinen Arm, in einer Weise, die ihrer feinen Beobachtung mehr als alles, was er bisher getan und gesprochen, den „Ladyskiller“, anzudeuten schien.“

Dies aber kühlte ihre empfindlichen Nerven etwas ab, und schweigend schritt sie die jetzt fast einsam liegende Treppe hinunter an seinem nicht nachlässigen, aber auch nicht gerade festen Arm. Sie hatte das Gefühl, als habe er gar keine Muskeln, und es sei eine bedenklige Sache, sich auf ihn zu stützen. Und dies zog die Idee nach sich, daß hinter seinem „Ein Königreich für 'n Pferd!“ am Ende auch ein klein wenig Renommance stecke.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Die Friedenspappel in Dänischendorf auf Fehmarn. In Dänischendorf auf Fehmarn steht eine Pappel, die im Glauben und Aberglauben des Volkes eine große Rolle spielt. Im Jahre 1871 hieß es, daß der Krieg sein Ende erreichen müsse, sobald die Blütezeit des Baumes vorüber sein werde. Das traf damals ein: die Fehmarn'ser Krieger kehrten heim, als die Pappel die Blüte beendet hatte. Im Jahre 1918 blühte die Pappel wieder, hat damals aber die daran geknüpften Hoffnungen auf einen baldigen Frieden nicht erfüllt. Jetzt kommt die Nachricht, daß die Friedenspappel im Absterben ist.

Vorschläge für eine Kalenderreform. In Italien wird von verschiedenen Seiten eine Reform des Kalenders verlangt, weil der jetzt geltende Gregorianische Kalender, der seit 1582 „in Kraft ist“, nicht mehr zeitgemäß und zufriedenstellend sein soll. Es wird ihm vor allem verübelt, daß seine Monate nicht von gleicher Länge sind, daß jeder von ihnen nicht gleich viel Wochen enthält, und daß auch das Jahr als Ganzes nicht in Ordnung ist, weil es nicht eine runde Wochenzahl, sondern 52 Wochen und einen Tag — im Schaltjahr sogar noch einen Tag mehr — zählt. Aus diesem Grunde fängt das Jahr immer mit einem anderen Tage an als das Jahr vorher. Um allen diesen Übeln abzuhelfen, hat schon im Jahre 1884 der bekannte französische Astronom Camille Flammarion einen Wettbewerb für einen Reformplan ausgeschrieben, worauf nicht weniger als fünfzig Lösungen der schwierigen Frage eingingen. Preisgekrönt wurden sechs Vorschläge. Praktisch und leicht zu verwirklichen erschienen besonders die ersten beiden der preisgekrönten Lösungen, die von den Herren Annelin und Emile Danin gefunden worden waren und sich nicht wesentlich voneinander unterscheiden. Alle beide schlagen vor, daß das Jahr immer an einem bestimmten Tage beginne: Annelin wünscht den Sonntag, Danin den Montag. Weiter wird vorgeschlagen, daß ein Vierteljahr sich aus einem Monat von 31 und zwei Monaten von je 30 Tagen zusammensetze; das Jahr würde dann aus vier gleichen Vierteljahren von je 13 Wochen bestehen. Aber vier Vierteljahre von je 91 Tagen ergeben immer erst 364 Tage. Deshalb schlägt Annelin vor, daß der übrige bleibende Tag als eine Art „Intermezzo“ zwischen 31. Dezember und 1. Januar eingeschoben werde. Danin will diesen Tag dem Dezember als „Ergänzungstag“ anfügen; in jedem Schaltjahr würde es zwei solcher „Ergänzungstage“ geben.

Wie im Mittelalter Betrüger bestraft wurden. Weit schwerer als heute, so schreibt ein Turiner Blatt, waren die Strafen, die im Italien des Mittelalters über Betrüger, Wucherer, Lebensmittelschwinder und Gelegenheitsübertreter anderer Art verhängt wurden. Da gab es nicht bloß Geldstrafen und Gefängnisstrafen, sondern auch Stockprügel, harte Kerkerstrafen und Körperverwundungen; bestraft wurde aber auch das hungrende Volk, wenn es zu murren oder sich zu empören wagte, und mochte es sich auch nur um harmlose Protestkundgebungen handeln. In Zeiten der Not stellte man in italienischen Städten nicht selten den Bloß mit dem Nichtteil mitten auf den Markt, um die unehelichen Händler einzuschüchtern. In Mailand ließ im 13. Jahrhundert die Familie der Visconti, die die Oberaufsicht über die Bäckereien hatte, Bäcker, die minderwertiges Brot geliefert oder beim Gewicht der Backwaren betrogen hatten, nackt durch die Straßen der Stadt peitschen. In Neapel wurde einmal ein verbrecherischer Schlächter, der Hundfleisch in die Wurst gestopft hatte, öffentlich gestäubt und für Lebenszeit auf die Galeere geschickt. Vorher mußte er, allen Beschimpfungen des Pöbels ausgesetzt, mit einem Hundekopf in der Hand und einem zweiten Hundekopf um den Hals durch die ganze Stadt ziehen. Wenn solche Strafen noch heute üblich wären!

Der neueste Pariser Fensterschmuck. In einem neutralen Blatte liest man: Jedem, der jetzt nach Paris kommt, muß sofort eine merkwürdige Neuerung im Straßenschild auffallen. An fast allen Schaufenster- und sehr vielen Zimmerfensterscheiben sieht man aus weißen oder farbigen Papierstreifen hergestellte geometrische Zeichnungen und seltsame Figuren, die hier und da viel Geschmack und Sinn für dekorative Kunst erkennen lassen. Es handelt sich hierbei aber nicht um eine neue Mode, sondern im Grunde um eine einfache Vorsichtsmaßregel, die alle ergriffen

haben, um die Fensterscheiben gegen den durch Bombenwürfe und Fernbeschüßungen verursachten Bruch zu sichern. Der Versuch wurde in einigen in der Nähe der Front gelegenen Städten schon in den ersten Kriegsmontaten gemacht, und die Ergebnisse waren durchaus zufriedenstellend. Bedingung ist, daß die beiden Enden der kreuzförmig aufgelegten Papierstreifen den Holzrahmen der Fensterscheibe berühren; dann stiften die durch die Explosionen verursachten Schwingungen und Lufterschütterungen nur selten einen nennenswerten Schaden. Da nun Paris sich jetzt in nichts mehr von einer Frontstadt unterscheidet, war es nur selbstverständlich, daß die Pariser dieselben Vorsichtsmaßregeln ergriffen wie die Bewohner irgendwelcher Ortschaft, die in der Feuerzone liegt. Es lauchte aber bald der Gedanke auf, daß man mit den Papierstreifen irgendwelche originelle Figuren auf die Scheiben werfen könnte, und es ist hierin ein solcher Wettstreit entbrannt, daß der ursprüngliche Zweck der Kleberei nicht selten ganz vergessen wird. Auf einigen Scheiben sieht man Blumenmotive, auf andern patriotische Aufschriften, Tierbilder, Karikaturen bekannter Persönlichkeiten usw. Viele Entwürfe rühnen von Künstlerhand her.

Eisenbahnbibliotheken. Die dänische Aktiengesellschaft für Eisenbahnreklame hat im Verein mit dem dortigen Schriftstellerverband eine neuartige Reklame in die Tat umgesetzt. In diesen Tagen werden zum ersten Male in den Abteilen erster und zweiter Klasse moderne Bücher zur allgemeinen Benutzung aufgelegt. Zeigt es sich, daß die Neuanschaffung Anklang findet, so soll sie auch auf die dritte Klasse ausgedehnt werden.

Der Trompeter in den Lüften. In Gotha fand aus Anlaß der Goldwoche ein Promenadenkonzert statt, bei dem das Publikum durch ein Trompetensolo aus der Luft überrascht wurde. Kurz vor 7 Uhr erschien ein Flugzeug, das die Kapelle mit dem Liebes „Was kommt dort von der Höh?“ begrüßte. Als Antwort wurde von oben das Postsignal geblasen. Wieder setzte die Kapelle ein und ließ die Weie erklingen: „Ich glaube, ich glaube, da oben fliegt 'ne Taube, sie kommt aus einem deutschen Nest, wenn sie bloß nichts fallen läßt.“ Aus dem Flugzeug wurden nun zwei Pakete mit Postkarten als Flugpost herabgeworfen. Das Flugzeug machte noch einen Gleitflug und verschwand dann in den Lüften.

Gesperrte Preise. Die ungarische Regierung hat sich zu scharfen Maßnahmen gegen die unerhörten Preistreibereien in den ungarischen Badeorten, besonders am Plattensee, entschlossen. In welsch hohem Grade der Wohnungs- und Lebensmittelwucher in den Plattenseebädern blüht, geht aus der Tatsache hervor, daß in Siofok für ein Zimmer pro Monat 2500 Kronen verlangt werden, und dreizimmerige Wohnungen für 6000 bis 12000 Kronen vermietet wurden. Ein Liter Milch kostet 3 Kronen, ein Aufschnitt 40 Kronen, eine Fleischspeise 20 Kronen. Für die Miete einer Badekabine am Strand werden 400 bis 500 Kronen verlangt. Es wird demnach eine Preisregulierungsverordnung erlassen, die die Hotel- und Wohnungspreise sowie die Speisentarife in sämtlichen Badeorten Ungarns regelt. Diese Verordnung wird rückwirkende Kraft haben, so daß die Hoteliers und Vermieter gezwungen sein werden, die Differenz zwischen den erhöhten Zimmerpreisen, die bisher bezahlt wurden, und den festzustellenden Höchstpreisen den Kurgästen zurückzuerstatten.

Ein Nationaltuch für Frankreich. Nach Herstellung des nationalen Schutts geht man jetzt in Frankreich daran, auch ein nationales Gewand zu schaffen. Der „Temps“ schreibt darüber: Ein kleiner Vorrat des zur Herstellung der nationalen Kleidung nötigen Stoffes ist vorhanden, vergrößert sich zunächst aber nur langsam, da 85% aller Webstühle für den Heeresbedarf arbeiten, so daß für die bürgerliche Bevölkerung nur 15% übrig bleiben. Das Nationaltuch wird in drei Sorten hergestellt: eine für Männeranzüge, eine für Frauenmäntel und eine für Kinderkleidung. Jede Sorte gibt es in zwei bis drei Färbungen. Das Nationaltuch soll nicht im Kleinhandel verkauft, sondern an Konfektionäre geliefert werden, deren Berufsgenossenschaft sich bereits mit der Frage der herzustellenden Modelle beschäftigt. Es sollen nur einfache Formen gewählt werden. Das nach einem besonderen Verfahren aus Wolle, Vollaßfäden und Baumwolle gewebte Tuch sieht nicht übel aus, ist sehr dauerhaft, und die aus ihm hergestellten Kleider werden halb soviel kosten, wie die jetzige Kleidung.

Sammelt alle Steinbitterne zur Delgewinnung!

Volls- und Kriegswirtschaft.

* Kriegerheimstätten und Wohnungsnotbanten. In der letzten Sitzung des Reichswohnungsausschusses wurde die Frage der Kriegerheimstätten behandelt. Im allgemeinen erklärten sich die Redner gegen besondere Kriegerheimstiftungen, sondern empfahlen eine wirtschaftlich gesunde Verteilung der Kriegerheimstiftungen über die Wohngemeinden. Die Reichsregierung beabsichtigt, im Falle des Bedürfnisses auf Grund des Ermächtigungsgesetzes durch Verordnung die Errichtung von Gemeindeverbänden zur Herstellung von Wohnungsnotbanten durchzuführen. Diese Angelegenheit soll zunächst in den Fraktionen durchberaten werden, weil zu einer solchen Ausdehnung des Ermächtigungsgesetzes Einverständnis mit dem Reichstag erzielt werden soll.

* Das verschärfte Bezugscheinverfahren. Die von Tag zu Tag dringendere Notwendigkeit, für die bedürftigen Bevölkerungskreise gebrauchte Kleidung und Wäsche bereitzustellen, zwingt dazu, auf eine wirtschaftliche Wiederverwertung gebrauchter Gegenstände und daher auf Abgabe getragener Kleidung zwecks Erlangung eines Bezugscheines ohne Prüfung der Anschaffungsnotwendigkeit in allen Fällen hinzuwirken, in denen dies ohne besondere Härte geschehen kann. Die Reichsregierung hat deshalb angeordnet, daß in Zukunft vor Ausstellung eines Bezugscheines regelmäßig schriftliche Besondereversicherungen abzugeben sind, und daß die Bezugscheinbehörden bei Verdacht unrichtiger Bestandsversicherungen scharfprobeweise als Verwaltungsmaßnahme anzusehende häusliche Nachprüfungen vorzunehmen haben. Derartige Nachprüfungen waren bisher schon den Kommunalverbänden anheimgegeben. Diese Anordnung bedeutet also Verfestigung einer überall gleichmäßigen Handhabung. Alle Antragsteller, die wegen zu hohen Bestandes einen Bezugschein nicht erhalten können, sollen auf die Möglichkeit der Bezugschein-Erlangung gegen Abgabe Bescheinigung hingewiesen werden. Zur weiteren Förderung der Papierwarenindustrie, die bereits jetzt in der Lage ist, durchaus brauchbaren Ersatz, der überdies noch bezugscheinfrei ist, zu liefern, ist ferner angeordnet worden, daß Gebrauchsgegenstände aus reinem Papiergarn auf den Bestand an Kleidungs- und Wäschefäden nicht anzurechnen sind.

Deutscher Reichstag.

(187. Sitzung.)

OB. Berlin, 9. Juli.

Wie an allen großen Tagen ist das Haus gut besetzt. Und wenn man auch wußte, daß der Ausschuss den meisten Steuererhöhungen mit großer Mehrheit zugestimmt hat, so war man doch gespannt, wie die einzelnen Parteien vor der Öffentlichkeit ihre Stellungnahme begründen würden. Im Hause und auf den Tribünen, wo kurz nach Beginn der Sitzung der Rücktritt des Staatssekretärs v. Kühlmann bekannt wurde, entspannen sich lebhafte Auseinandersetzungen, die erst ein Ende nahmen, als mit der Biersteuer das Hauptthema der Tagesordnung, die neuen Steuererhöhungen, zur Erörterung gelangte.

Sitzungsbericht.

Am Bundesratsstische: v. Bauer, Graf Noebeln, Balkraf, Frhr. v. Stein.

Zunächst kommen eine Anzahl kleiner Anträge zur Verhandlung, darunter die Verbote der Meistbietenden durch die Generalkommandanten, sowie die Erhöhung der täglichen Verpflegungsgelder für Urlauber, die jetzt 2 Mark erhalten. Eine Entscheidung darüber ist in nächster Zeit zu erwarten. Abg. Stubmann (natl.) befragt die Thüringische Regierung über die Regelung der Reichsrenten entsprechend der Unterstaatssekretär Ewald weiß darauf hin, daß Herrgott Karl Michael in Rußland als General gegen Deutschland gekämpft habe. Auf eine weitere Anfrage wird mitgeteilt, daß Buchenlaubtabakbindungen ins Feld überall angehalten worden seien.

Die neuen Kriegskredite.

Auf der Tagesordnung steht dann die erste Lesung der neuen Kriegskredite, die sich auf 15 Milliarden belaufen.

Abg. Ebert (Soz.): Ich beantrage, die Vorlage an den Hauptauschuss zu verweisen.

Abg. Graf Westphal (konf.): Wir können dem Antrage nicht zustimmen, wir halten die Sache für geklärt.

Abg. Dr. Stresemann (natl.): An und für sich liegt kein Anlaß vor, über die Kriegskredite erst noch im Ausschuss zu sprechen. Aber wenn eine große Partei Ausschussberatung wünscht, so war es immer Brauch, dieser Anregung nachzugeben.

Abg. Dr. Müller-Reinigen (Vp.): Ich schließe mich dem vollständig an.

Die Kriegskreditvorlage wird darauf dem Hauptauschuss überwiesen.

Steuererhöhungen.

Die zweite Lesung der Steuererhöhungen beginnt mit der Biersteuer. Der Ausschuss, über dessen Verhandlungen Abg. Siehr (Vp.) berichtet, hat an der Vorlage eine Reihe von Änderungen vorgenommen. So ist die Staffelung der Besteuerung in einigen Punkten geändert und die Festlegung in das Gesetz aufgenommen worden, was als Einzahlbier, als Vollbier und als Starkbier anzusehen ist. Die Vermischung von Einzahlbier, Vollbier und Starkbier miteinander sowie der Zusatz von Zucker zum Bier durch Brauer, Bierhändler oder Wirte wird untersagt. Das Gesetz über den Bierzoll ist unverändert angenommen worden.

Abg. Kämpfer (Soz.): Das Bier ist das einzige Genussmittel für die breiten Massen. Wird es verteuert, so wird an der Wohnung und an der Nahrung gespart werden. Ein wirtschaftlicher Niedergang des Volkes ist die Folge.

Abg. Jubeit (U. Soz.) spricht gleichfalls gegen die Steuer und verlangt weitergehende Berücksichtigung der Gastwirtschaftsinteressen.

Abg. Siehr (Vp.): Im Frieden hätten wir gegen die 10jährige Kontingenterhöhung die größten Bedenken. Aber jetzt bleibt kein anderer Weg übrig, um den kleinen Brauereien ihren Absatz zu erhalten und den Übergang in den Frieden zu ermöglichen.

Reichschatzsekretär Graf Noebeln wiederholt seine im Ausschuss abgegebene Erklärung, daß die verbündeten Regierungen in den Steuererhöhungen ein einheitliches Ganzes erblicken und auf Verabschiedung der Getränkesteuern im Rahmen der Regierungsvorlagen bestehen müssen.

Abg. Herzog (Dsch. Frakt.) bekämpft die Ausnahmebestimmung für die Genossenschaftsbrauereien der Gastwirte.

In der Abstimmung wird diese vom Ausschuss in das Gesetz neu eingefügte Ausnahmestrichung gestrichen.

Abg. Fuchs (Soz.) beantragt, daß mit Inkrafttreten der neuen Biersteuer die Bierbesteuerung in den Gemeinden in Fortfall kommen solle.

Abg. Kiel (Vp.) und Jubeit (U. Soz.) schließen sich an. Der Antrag wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und des Abg. Kiel abgelehnt. Das Gesetz über den Bierzoll bleibt unverändert.

Nach der Pause wird die Steuererhöhung in der Ausschussfassung unverändert angenommen.

Es folgt die Beratung der Weinsteuer, gegen die u. a. der Abg. Saegv (Wäfler) grundsätzliche Bedenken vorbringt.

Bier Milliarden.

Der Hauptauschuss des Reichstags hat seine Steuerarbeit beendet, und nun soll die Vollversammlung, bevor sie endgültig in die Sommerferien geht, ihren Segen dazu geben. Ob das Ergebnis, weil es lange währte, bis es zustande kam, darum auch gut genannt werden kann, wird heute noch niemand entscheiden wollen. Für diese Bewertung spricht die Tatsache, daß es erfreulicherweise gelungen ist, über alle wesentlichen Beschlüsse so gut wie volle Einmütigkeit sämtlicher Parteien zu erzielen. Das ist ein Erfolg, der gerade in Steuerfragen nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Andererseits sind manche Einzelbeschlüsse bei den verbündeten Regierungen auf starken Widerstand gestoßen, und hier und da haben sie auch in den beteiligten Volkskreisen einiges Erstaunen ausgelöst. Aber das sind Ercheinungen, an die wir uns bei den Steuererhöhungen der letzten Jahre nachgerade gewöhnt haben. Die Hauptsache ist und bleibt doch wohl, daß der Geldbedarf des Reiches in einer von der überwältigenden Mehrheit des Reichstags verantwortlich gezeichneten Form gedeckt wird. Die Betten sind zu ernst, als daß man sich demgegenüber bei Kleinigkeiten Allzulange aufhalten dürfte.

Der Reichstag hat sich diesmal nichts weniger als kleinlich gezeigt. Mit einer Forderung von „nur“ 2,8 Milliarden trat der Schatzsekretär an ihn heran, sorgfältig verteilt auf einen Strauß von Vorlagen, deren betäubender Duft dem gewöhnlichen Steuerzahler vollkommen genügen konnte. Die Sachverständigen unter den Volksboten fanden indessen bald heraus, daß ein nicht unerheblicher Teil der neuen Einnahmen vorläufig der Reichskasse nur auf dem Papier zugute kommen würde, wie z. B. die erhöhten Getränkesteuern, deren wirklicher Eingang erst wieder in Friedenszeiten erwartet werden kann, während die Ausgaben des Reiches sich schon in der Gegenwart auf Heller und Pfennig bemerkbar machen. So ging man auf die Suche nach Ergänzungssteuern. Bald stellte sich auch das alte Schlagwort gewisser Parteien ein, daß neben dem Verbrauch vor allem Besitz und Vermögen während herangezogen werden müßten, und im Handumdrehen war ein neues Besitzsteuergesetz ausgearbeitet, das eine Wiederholung und Verewigung des — einmaligen Beibräufes vom Jahre 1913 bringen

sollte. Aber da taten sich die einzelstaatlichen Finanzminister zusammen, deren Kreise auf diesem Wege abermals empfindlich gestört werden sollten. Der Erfolg war, daß man sich auf eine einmalige Versteuerung des Mehreinkommens der Kriegsjahre in Verbindung mit einer Besteuerung des Vermögens einigte, wofür man den schönen Namen einer außerordentlichen Kriegszugabe ersand. So werden die Steuerquellen der Bundesstaaten wenigstens grundsätzlich gesichert, und der Reichstag hat sie doch um das nette Sämmchen von 1,2 Milliarden angezapft. Dafür mußte ihm der Bundesrat die Einrichtung eines Reichsfinanzgerichtshofes zugestehen, der in allen Streitigkeiten Finanz- und Steuerfachen an die Stelle der obersten Verwaltungsbehörden treten und deren vielfach von rein fiskalischen Gesichtspunkten beeinflusste Entscheidungen durch richterliche Urteile ersetzen soll. In Einzelheiten sind Regierung und Reichstag, namentlich was den Umfang der damit neubegründeten Aufsichtsbefugnisse gegenüber den Landesbehörden betrifft, noch nicht völlig einig, aber daran wird man das Werk im ganzen gewiß nicht scheitern lassen. Hier ist ein Fortschritt erzielt worden, für den auch die tüchtigsten Steuerfachmänner schon seit vielen Jahren gekämpft haben.

Die indirekten Steuern sind dafür im großen und ganzen unverändert genehmigt worden. Am meisten Schwierigkeiten machte das Brauwertmonopol, das der Hauptauschuss am liebsten lang- und langlos unter den Tisch befördern hätte. Der Reichstag sträubt sich nun einmal gegen jede Nachterweiterung des Bundesrats gegenüber unserem Wirtschaftsleben, weil einmal die Zahl der abhängigen Beamten dadurch immer höher anschwillt, statt, was man ungleich lieber sähe, sie allmählich zu verringern, und weil Handel und Produktion in staatlicher Hand, nach den bisherigen Erfahrungen wenigstens zu urteilen, Gefahr laufen, zu erstarren. Aber Graf Noebeln vertrat diesen Gesichtspunkt mit so großem Nachdruck, daß er schließlich doch, wenn auch in den grundlegenden Bestimmungen nur mit 13 gegen 12 Stimmen, Annahme fand. Bier- und Wein- und Getränkesteuern, die Erhöhung der Postgebühren, der Stempelsteuern, sie alle wurden bewilligt, teils mit Einschränkungen, teils mit Erweiterungen; ist es doch nun einmal von jeder der Ehrgelb unserer Volksvertreter gewesen, auf diesem Gebiete immer anders zu wollen als der hohe Bundesrat. So wurde auch in die Umsatzsteuer noch mehr hineingearbeitet, als die Regierung schon vorgeschlagen hatte, und bei der Börsensteuer erwachte der antikapitalistische Eifer des Reichstages plötzlich mit so stürmischer Gewalt, daß darüber Heulen und Bahnelappen in allen deutschen Bankstuben entfielen ist. Der Lärm wird sich legen, und man wird sich schon wieder vertragen. Auch der Steuerfuß hat der Reichstag verfehlt durch scharfe Bestimmungen einen Riegel vorzuschleichen — kurz nach menschlichem Ermessen ist diesmal ein Werk zustande gekommen, das, wenn es auch viele Interessen schmerzhaft genug berühren wird, doch dem Reiche gibt, was es in diesen schweren Zeiten verlangen muß. Der Schatzsekretär kann mit dem Reichstage — dieser aber auch mit dem Schatzsekretär zufrieden sein.

Und das Volk, die große Masse der Steuerzahler? Sie wissen, daß die Summen, die ihnen noch über das bisherige Maß hinaus abgefordert werden, auf dem Altare des Vaterlandes geopfert werden müssen, für den heiligen Verteidigungskampf, den es zu führen gezwungen ist. Sie werden ohne Murren hingehen, was das Gesetz von ihnen verlangt, als einen verhältnismäßig bescheidenen Beitrag in unserem Ringen um Ehre und Dasein des Reiches.



**Gold verstecken,
Goldschmuck tragen heißt:
Das Vaterland schädigen.
Das sage einer dem anderen.**

Berschiedenes.

□ **Sammelt Laubheu.** Durch das Sammeln des Laubheues und der jungen Triebe können, sollen und müssen Millionen von Zentnern neuen Futters beschafft werden. Nach den auf Grund eingehender wissenschaftlicher Versuche beruhenden Feststellungen ergibt die Verarbeitung des Laubheues unter Zusatz geeigneter Nährstoffe einen vollen Ertrag für Hafer. Der Segen der deutschen Organisation wird sich auch auf diesem Gebiete wirtschaftlicher Tätigkeit Ausdruck und Erfolg verschaffen. In eingehender Beratung aller zuständigen Reichs- und Staats-Zentralbehörden unter Mitwirkung der Fachorgane der Heeresverwaltung sind alle Fragen der Organisation endgültig beraten und die Richtlinien festgelegt worden. Das Preussische Kriegsamt hat über ganz Deutschland — bis auf Bayern, wo eine eigene bayerische Organisation Platz greift — durch die Kriegswirtschaftsämter und Kriegswirtschaftsstellen bis in die kleinsten Orte hinein Orts sammelstellen errichtet, die das Einsammeln des Laubheues und der jungen Triebe, insbesondere durch die Schuljugend, zu bewirken haben und von den Behörden mit genau festgesetzten Richtlinien versehen sind. Zum Ernten des Laubheues werden geeignete Rechen (Harfen) kostenlos zur Verfügung gestellt, die ein Vermittelndes des Laubes auch von den Bäumen ermöglichen. Zum Weiterverkauf des vorgetrockneten Laubheues werden unentgeltlich Pressen geliefert, deren sachgemäße vorgeprüfte Bauart eine durchaus leichte Bedienung mit der Hand gestattet und keinerlei Schwierigkeiten bei der Aufstellung und Montierung erfordert. Jeder, der an dem großen Werk mitarbeiten will, wende sich an den zuständigen Orts sammelleiter, der an Ort und Stelle bekannt ist oder in jedem Fall durch den Gemeindevorsteher in Erfahrung zu bringen ist.

□ **Sammelt Obstkerne!** Auch in diesem Jahre müssen die Obstkerne wieder gesammelt werden. Wädhle doch jeder Deutsche sich vergegenwärtigen, daß in jedem Obstkerne einige Tröpfchen Öl stecken und daß die Gesamtheit der Obstkerne beträchtliche Mengen Öl liefert! Die Kerne aller Steinobstarten enthalten durchschnittlich 5 % Öl. Aus den im Jahre 1910 gesammelten Obstkernen wurden 200 000 Kilogramm Öl gewonnen. Im vergangenen Jahr hatten wir leider in den meisten Teilen Deutschlands eine geringe Steinobsterte; es konnten also so sehr große

Mengen von Kernen nicht zusammen kommen. Aber das Ergebnis der Sammlung hätte auch 1917 größer sein können, wenn es nicht so viele törichte Menschen gegeben hätte, die da sagten: „Was sollen wir Obstkerne sammeln, damit die Kerne Öl bekommen.“ Diese Ansicht ist ganz falsch. Das Obstkernöl kommt als solches nicht in den Handel, sondern wird reiflos zur Herstellung von Margarine benutzt, die regelmäßig zur Verteilung an alle Bevölkerungsklassen gelangt, und kommt somit allen zugute. Aus dieser Mitteilung möge jeder die Schlussfolgerung ziehen, daß kein Kern unkommen darf. Sammlt also jeder, auch der, der nur wenige Äpfel oder sonstiges Steinobst zu verheeren bekommt. Man gebe die rein gewaschenen und trockenen Kerne Schulkindern mit, die sie alsdann in ihrer Schule abgeben.

□ **Gefährlicher Salzergaß.** An Stelle von Kochsalz oder Chloratrium hat man neuerdings versucht, Chloralkalium als „Kalstein-Speisesalz“ für den menschlichen Genuss in den Verkehr zu bringen. In mäßigen Mengen genossen, sind zwar dem Chloralkalium keine unmittelbaren gesundheitschädlichen Wirkungen zuzuschreiben. Bei größeren Mengen ist aber nicht mehr sicher, ob sie schaden. Das Kochsalz läßt sich auch in der Nahrung des Menschen durch Chloralkalium nicht ersetzen. Das Kochsalz ist keine entbehrliche und ersehnte Würze. Es bildet einen Bestandteil der Nahrung, ohne den das Bestehen und die Tätigkeit des menschlichen Körpers sich nicht aufrechterhalten läßt. Bei einer Verdrängung des Kochsalzes durch Chloralkalium wären schwere Gesundheitschädigungen zu befürchten. Auch im Geschmack kann Chloralkalium nicht Kochsalz ersetzen. Die zuständigen Minister haben deshalb die Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten in Berlin ersucht, die beteiligten Beamten und Sachverständigen hierauf hinzuweisen. Diesem Erlass steht das Nahrungsmittelgesetz, die Bestimmungen gegen eine irreführende Bezeichnung von Nahrungs- und Genussmitteln und zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel entgegen.

□ **Welche Lebensmittelarten sind auf die Reise mitzunehmen?** Für die jetzt beginnende Reisezeit ist es von Wert zu wissen, welche Lebensmittelarten auf die Reise mitgenommen werden dürfen und welche abzugeben sind. Hierüber gilt folgendes: Es dürfen mitgenommen werden: die Reichsfleischkarte, die Reisebrotmarken und die Seisenkarte. Die Zuckerkarte darf behalten und der Zucker hierauf in der Wohnsitzgemeinde entnommen werden. Dauert der Reiseaufenthalt aber länger als vier Wochen, so muß die Zuckerkarte gegen eine Zuckerrückführkarte eingetauscht werden. Alle übrigen Lebensmittelarten müssen abgegeben werden. Nur wenn die Verreisenden von dem Gemeindevorstand des neuen Aufenthaltsortes eine Bescheinigung beibringen, daß sie dort mit Lebensmitteln nicht versorgt werden und keine Möglichkeit haben, sich mit Verpflegung einzugarnieren, darf ihnen die örtliche Lebensmittel- oder Haushaltskarte belassen werden. Den Geschäftsleuten ist es streng verboten, von Verreisenden die Karten abzunehmen und ihnen Lebensmittel bis zur Rückkehr aufzubewahren.

□ **Wechsellwirkungen.** Wenn Wilhelm Busch sagt: „Enthaltbarkeit ist ein Vergnügen an Dingen, welche wir nicht kriegen. Drum lebe mäßig, lebe luss, wer wenig hat, der hat genug.“ so ist diese Mahnung in der Zeit der Erntekost, der Fett- und Fleischrationen und sicherlich nicht genügenden sommerlichen Wärme und sonstiger Gebrechen unseres Kriegsjubiläumstages wirklich nur mit einer Portion bitteren Galgenhumors aufzunehmen. „Genug haben!“ Das ist eine Vorstellung aus der Friedenszeit, allwo in diesen Tagen die Städte aufs Land zogen und dort Bargeld hinbrachten. Jetzt hat auch das Land genug. Von den Städten. Und da in der Zeit der Nationierung und der gereizten Nerven die Bevölkerungsklassen gegeneinander einen kriegerischen Ton liehen, ist der Kleinkrieg zwischen Stadt und Land und Land und Stadt in Gestalt von Abwehrmaßnahmen gegen Städte, Fahndungen auf Hamster, städtischen Protesten gegen die angebliche Unzugänglichkeit der Landbevölkerung untöblich im Gange und eins gedeiht in diesem Sommer lüppig: der Giftweizen. Man hat einander übergenug, weil man behauptet, selbst nicht genug zu haben. Wenn in diesen Sommertagen die Nerven ebenso kühl blieben, würde allerdings mancher Landmann sich sagen, daß nur Zusammenwirken aller Volkskräfte uns stark machen kann. Wechselwirkung zwischen Stadt und Land. Das fehlt, wird aber kommen, wenn nicht jeder sich auf sein Fettdöpschen oder seine Stadtraderlei verweist und von „genug haben“ weiter denkt, bis auch der andere „ein wenig“ hat.

□ **Fahrpreidemäßigung für Kriegsbeschädigte.** Die deutschen Eisenbahnverwaltungen haben, was nicht allgemein bekannt ist, die Vereinbarung getroffen, Kriegsbeschädigten die Schnellzugvergütungsgebühr, die das Reisen in Schnellzügen um das Doppelte verteuert, zu erlassen, soweit sie in die Fürsorge einer öffentlichen oder behördlich anerkannten Organisation für Kriegsbeschädigte aufgenommen sind. In Betracht kommen dabei Reisen von dem Wohn- oder Aufenthaltsort des Kriegsbeschädigten zur Behandlung durch Fachärzte, zur Unterbringung in Heil- oder Ausbildungsanstalten, zum Besuch von Kurorten oder Ausbildungslehrgängen für Kriegsbeschädigte, zu den von der amtlichen bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge oder von Gewerkschaften eingerichteten Beratungsstellen und zum Arbeitgeber zwecks Vorstellung. Ferner zum Stellenantritt. Braucht der Kriegsbeschädigte einen Begleiter, so wird diesem für die Hin- und Rückfahrt die gleiche Ermäßigung gewährt. Erforderlich ist, daß sich die Kriegsbeschädigten mit den nötigen Ausweisen ausrüsten.

* **Entschädigung für Feiertagstagen.** Durch Bundesratsbeschluss ist die Giltigkeit der Bestimmungen des Bundesrats vom 31. Januar 1918 über die Bereitstellung von Reichsmitteln für die Entschädigung der infolge Kohlenmangels feiernden Arbeiter und Arbeiterinnen kriegswichtiger Betriebe der Rüstungs- und Ernährungsindustrie bis zum 30. September 1918 verlängert worden. Zu der Frage, ob eine Rechtspflicht der Unternehmer zur Zahlung von Entschädigungen in den fraglichen Fällen besteht, hat der Bundesrat auch neuerdings nicht Stellung genommen. Die mehrfach in der Öffentlichkeit vertretene Auffassung, daß der Bundesrat eine grundsätzlich bindende Entscheidung über die Verpflichtung der Arbeitgeber habe treffen wollen, ist nicht zutreffend. Von einer amvenden gesetzlichen Vorschrift konnte abgesehen werden, da bei den Verhandlungen, die dem Erlass der Bestimmungen vorausgegangen sind, Arbeitgeber und Arbeitnehmer zugestanden haben, ihren ganzen Einfluss für die Durchführung der Bestimmungen einzusetzen zu wollen. Es darf somit erwartet werden, daß auch ohne besonderen gesetzlichen Zwang die Arbeitgeber die in der Bundesratsverordnung vorgesehene Entschädigung für Feiertagen infolge Kohlenmangels zahlen, und der Zweck der Verordnung, die volle Arbeitsbereitschaft der kriegswichtigen Betriebe zu wahren, erreicht wird.

Erfahrungen mit Laubsammeln.

Von Hans Schrott-Flechtl.

(Nachdruck verboten.)

Infolge der viele Wochen anhaltenden Dürre kann auch in diesem Jahre eine ergiebige Futterernte kaum erwartet werden. Infolgedessen ist es dringend notwendig, der Heeresverwaltung für die Feldpferde große Mengen Trockenlaub zur Verfügung zu stellen. Für Juni und Juli sollte daher ein bestimmtes tägliches Arbeitsquantum aufgestellt werden, das mit ganzer Kraft auch von allen Sammlern erreicht werden muß. Dabei ist es unerlässlich, die Erntung des Laubes tunlichst praktisch und leistungsfähig auszugestalten. Da uns in der Hauptsache aber nur die jungen Kräfte der Schüler und Schülerinnen zur Verfügung stehen, müssen wir damit rechnen, daß die Leistung erst allmählich gesteigert werden kann. Ganz allgemein fehlt bei uns die praktische Erfahrung über die beim Laubsammeln überhaupt zu erzielende Stundenleistung. Im Lande selbst gibt es keine einheitlichen Erfahrungen, und die Angaben, die aus Norwegen, Rußland, Frankreich und den österreichischen Alpenländern stammen, schwanken um reichlich 200 Prozent, sind also praktisch nicht ohne weiteres richtunggebend.

Es ist daher notwendig, uns mittlere Leistungsziffern zu schaffen, mit denen wir praktisch rechnen können und müssen, soll die Laubheubewegung in Wirklichkeit das schaffen, was erhofft wird. Bei jeder wirtschaftlichen Handlung ist es unerlässlich, sich vorher ein quantitatives Bild zu machen, weil man sonst den Leistungsmaßstab, der berechtigterweise durchgehalten werden muß, nicht sicher genug in der Hand hat. Das ist auch hier so, sonst verfehlt die ganze Arbeit. Das deutsche Heer erzielt seine Erfolge dadurch, daß es ein vernünftiges praktisches Ziel aufstellt und für seine Verwirklichung mit ganzer Kraft eintritt. Genau so müssen wir es auch hier machen, sonst zerflattert die Bewegung wieder, und beim besten Willen wird nie das geleistet werden können, was unbedingt geleistet werden muß.

Die ungeheure Verschiedenheit der Leistungsangaben bei der Laubernte, wie sie verschiedene Länder aufweisen, läßt sich in der Hauptsache auf die grundverschiedenen Arbeitsmethoden zurückführen. Die ausgiebigsten Methoden sind das Schöpfeln („Köpfen“) und das „Scheiteln“. Für die Schüler kommen aber diese beiden Methoden nicht in Frage, einmal aus Gründen des Forstschutzes und dann, weil die Jungen nicht auf Bäume steigen sollen. So bleiben also nur zwei Möglichkeiten, das Abstreifen des Laubes in der Richtung vom dicken Zweigende zur Spitze und das eigentliche Pflücken. Da ist es nun eine alte Erfahrung, daß junge, nicht arbeitsgewohnte Leute ganz unwillkürlich das Pflücken anwenden, die Aufsichtspersonen müssen aber mit aller Energie dahin wirken, daß das Laub durch Abstreifen gewonnen wird; denn das Pflücken bedeutet eine große Zeitverschwendung, und zum andern ist es auch für die weitere Verarbeitung des Laubes nicht empfehlenswert.

Aber selbst innerhalb der verschiedenen Methoden der Ernte treten überall noch große Unterschiede auf, die durch Nebenumstände bedingt sind. Auf die stündlich zu erntende Laubmenge ist es sehr von Einfluß, ob man am Waldrand oder im Walde sammelt. Ob man Büsche und Sträucher oder 20- bis 30-jähriges Jungholz entlaubt. Ferner, ob das Sammelgebiet viel wirres Unterholz hat, ob man an der Sonnenseite sammelt oder im Schatten. Auch das Wetter und die Tageszeit beeinflussen stark. Und zwar wirken alle diese Momente zusammengenommen auf die tatsächlich erzielte Stundenleistung so sehr, daß man die Leistungsziffern überhaupt nicht miteinander vergleichen kann, falls nicht Garantien für die völlige Gleichartigkeit dieser Nebenumstände gegeben sind. Da das selten zutrifft, ist man gezwungen, ein Maß für die zu erstrebende Stundenleistung nach den eigenen örtlichen Verhältnissen so schnell wie möglich selbst aufzustellen. Es ist dies auch nicht schwer: man sendet Sammelgruppen von je fünf Mann mit einem leeren Sack aus. Neist die Zeit fest, wann sie beginnen, und die Zeit, in der sie den Sack voll haben. Das erzielte Sackgewicht, nach Stunden und Personen geteilt, ergibt dann die Stundenleistung des Mannes. Aber auch diese Leistung ist nur als Näherungswert bedingbar, weil die einzelnen Gruppen an sich sehr verschieden leistungsfähig sind, und Fleiß, Ausdauer und Geschicklichkeit naturgemäß eine sehr große Rolle spielen.

Wenn die Schulen unter Aufsicht ihrer Lehrer Laub sammeln, so wird der quantitative Erfolg nur gesichert bleiben, falls die Sammlung von der Schule auch richtig organisiert wird und vor allem aller unnötige Zeitverlust ausgeschaltet ist.

Ich habe Gelegenheit gehabt, die Organisation der Bismarschule (Reformgymnasium) in Magdeburg beim Laubsammeln praktisch zu beobachten. Ich halte diese Organisation für vorbildlich. Die ganze Schule ist für diese Tätigkeit in Schülergruppen zu je 30 Mann geteilt, jede dieser Gruppen hat einen Lehrer als Aufsichtsperson und zerfällt ihrerseits wieder in Untergruppen zu je fünf Mann. Die Untergruppe führt ein älterer Schüler, dem vier kleinere beigegeben sind, und diese Untergruppe ist als Arbeitseinheit aufzufassen. Gesammelt wird in Magdeburg morgens von 9 bis 12 und nachmittags von 4 bis 7 Uhr; die ganze Sammeltätigkeit ist auf die verschiedenen Schulen so verteilt, daß alle Anstalten gleichmäßig herankommen.

Über den Erfolg des Sammelns entscheidet aber diese Organisation nicht allein; nicht vergessen darf man, daß bei jungen, arbeitsungewohnten Leuten die Gefahr besteht, daß eine zu große Zahl von Arbeitenden das Resultat erniedrigt und Zeitverluste bei jugendlichen Arbeitern überhaupt leicht vorkommen. In Magdeburg sind in den ersten fünf Halbtagen der Sammlung von den jüngeren Schülern 138 Zentner Grünlaub zustande gebracht worden. Das ist nicht viel, aber die jungen Leute werden die Arbeit schon gewohnt werden. Was die Leistungen dieser Schüler anbetrifft, so waren sie sehr verschieden, wie ja auch nicht anders zu erwarten ist. Am 1. Juni d. J. vormittags haben 450 Schüler der Bismarschule, lauter zehn- bis fünfzehnjährige Jungen, 28 Zentner Grünlaub in 1350 Stunden gesammelt, während gleichzeitig am selben Ort 53 Präparandenschüler 10 Zentner in 159 Stunden zusammenbrachten. Wüthin beträgt die Leistung in der Arbeitsstunde bei ihnen 6,29 Pfund, während die Bismarschule stündlich 2,07 Pfund schaffte.

Die Bismarschule brachte für 1000 Pfund Grünlaub 483 Stunden. Da der Sammellohn 4 M beträgt, so verdient der eine Schüler in der Stunde 8,28 Pf.; die Präparandenschüler hingegen, die die gleiche Menge in 159 Stunden schafften, kamen auf einen Stundenlohn von 25,15 Pf. Das sind so gewaltige Unterschiede, daß die ganze Laubsammlung dadurch dem Erfolge nach völlig umgestaltet werden muß, denn in einem Falle werden 500 000 Pfund Grünlaub in 79 500 Stunden und im andern Falle in 241 500 Stunden gesammelt.

Dieser ungemein große Unterschied in der Leistung ist aber nicht allein durch das verschiedene Alter der Sammler, sondern auch durch die verschiedenen Methoden sowie die vielen Zeitverluste, deren sich junge Leute unwillkürlich schuldig machen, entstanden. Die Präparanden haben das Laub gestreift, die Bismarschüler gepflückt. Bei beiden war der Mangel von Sammelstürzen gleich. Sie fehlten vollständig, und wenn die Jungen nicht zufällig den Sammelack der Gruppe zur Hand hatten, mußten sie in ihre Rüge pflücken. Ist ferner die Lust nicht zielstrebend genug, so wird viel zu viel Zeit vergeudet. Es kommt oft vor, daß die ganze fünfköpfige Gruppe mit dem vollen Sack zur Wage wandert, weil natürlich jeder sofort wissen will, wieviel Laub sie geschafft haben. Als zweckmäßig hat sich gezeigt, daß nach jeder Stunde zehn Minuten Pause eintreten sollen, den Jungen aber die 50 Minuten auf die Finger zu sehen ist, damit keiner untätig bleibt. Da muß man die Jugend verstehen, es handelt sich durchaus nicht um Faulheit. Von den Jungen wird mit einem Male stundenlang körperliche Arbeit verlangt, die mindestens ebenso gewohnheitsmäßig geschult sein will wie die geistige, und diese Schulung fehlt den Kindern. Der Lehrer ist in erster Linie Erzieher und legt infolgedessen auf qualitative Werte mehr Gewicht als auf quantitative. Hier aber müssen wir im Interesse des Vaterlandes die quantitativen Werte, d. h. also die Stundenleistung, unbedingt in den Vordergrund stellen. Das ist bei diesem Arbeitsmaterial aber nur zu erreichen, wenn man sportmäßig vorgeht. Man setze keine Prämien aus für die beste Tagesleistung einer fünfköpfigen Gruppe und darf sich überzeugt halten, dadurch Leistungen zu erzielen, an die man jetzt gar nicht denkt. Den Jungen muß das rein sportgemäß beigegeben werden. Um so mehr, da die Zeit schon sehr drängt und wir sehr große Laubmengen brauchen. Wir müssen daher auch mit bestimmten, möglichst starken Laubmengen rechnen können, sonst disponieren wir schon beim Transport zur Darre und von dort zur Bahn immer und ewig mangelhaft. Das aber muß sich jeder rächen.

Die Sammelstelle soll eine Tagesleistung bei der Laubgewinnung als mittleres Ziel setzen, und zwar geht man da am besten von der Leistung der Darre aus. Hat man z. B. eine Halbdarre, die täglich 200 Zentner trodnet, so kann man praktisch mit einer täglichen grünen Laubmenge von 186 Zentnern rechnen, was wöchentlich 1000 Zentnern Grünlaub entspricht. Dies frische Laub wird nun Laubheu. Weiteres Laub verliert beim Darren rund 25 Prozent seines Gewichtes (ohne mechanische Verluste). Ganz junges Laub kann aber bis zu 75 Prozent seines Gewichtes verlieren, denn man darf nicht vergessen, daß das Laub in seinem Anfangsstadium noch vollständig wässrig ist.

Rechnet man mit 25 Prozent Darroverlust, so geben 1000 Zentner Grünlaub wöchentlich in 15 Wochen 11 250 Zentner Laubheu. Nimmt man nun den Tagesbedarf des Pferdes mit 20 Pfund, so können wir mit dieser Laubmenge 560 Pferde 100 Tage lang versorgen. Es handelt sich aber um viele Tausende von Pferden, und man kann daran ersehen, wie sehr wichtig es sein muß, bevor man die Arbeit des Laubsammelns angreift, sich ein klares rechnerisches Bild von den je nach der Dertlichkeit möglichen Leistungen zu schaffen und es nach allen Kräften zu verwirklichen.

Geflügelzucht.

Dänische Geflügelzucht, ein Beispiel für uns.

(Nachdruck verboten.)

Welch ungeheure Bedeutung die richtig geleitete Geflügelzucht für den Wohlstand eines Landes erlangen kann, das zeigt uns das Königreich Dänemark, welches im Jahre 1916 fast 500 Millionen Stück Eier im Werte von über 70 Millionen Kronen ausführte. Die riesige Erzeugung konnte erreicht werden durch eine Zusammenfassung aller Geflügelzucht treibenden Landwirte zu einer sich über das ganze Königreich erstreckenden Genossenschaft. Diese hat die Eierzeugung und den Vertrieb vorbildlich organisiert. Sie unterhält zu diesem Zweck mustergerüst eingerichtete Brut- und Zuchtanstalten, sowie Eierfammelstellen an vielen Orten, die in einer Zentralfammelstelle, welche vor allem die Ausfuhr regelt, vereinigt sind. Mit Hilfe dieser Genossenschaft konnte Dänemark außer seinem großen Inlandsbedarf den Eierbedarf ganzer Länder befriedigen. England z. B. ist ganz von der dänischen Zufuhr abhängig, während nach Deutschland nur verhältnismäßig geringe Mengen Eier ausgeführt wurden.

Das Beispiel Dänemarks gibt dem deutschen Geflügelzüchter zu denken, ob nicht auch bei uns durch planmäßige Förderung der Geflügelzucht auf genossenschaftlichem Wege eine Hebung der Zucht zu erzielen wäre, um uns in den kommenden Friedensjahren auf dem Gebiete der Eierversorgung vom Auslande unabhängiger machen zu können. Was im kleinen Dänemark erzielt ist, müßte auch im Deutschen Reich möglich sein. W. F.

Kleintierzucht.

(Nachdruck verboten.)

Die Ziegenmilch

spielt gegenwärtig eine wichtige Rolle. Bei guter Behandlung des Tieres und der Milch betrefis Sauerheit ist sie wohlschmeckend und äußerst fettreich. Für Säuglinge und kleine Kinder ist sie sehr zu empfehlen. Sie kommt der Muttermilch am nächsten; ihre Tuberkuloseübertragung ist äußerst gering, ein für die Säuglingsernährung wichtiger Umstand. Wegen ihres hohen Fettgehaltes muß sie aber häufig verdünnt verabfolgt werden, wenn sie den Säuglingen nicht zuzufügen scheint. Trotzdem hat man in mit Ziegenmilch genährten Kindern die Erfahrung machen können, daß bei ihnen im Sommer fast gar kein Durchfall auftrat. Der Wohlgeschmack der Ziegenmilch hängt ab von der

Reinhaltung der Tiere und des Euters. Auch die Siehe bedarf derselben Pflege wie die Kuh. Darum sollten sich alle Ziegenhalter der Mühe des Sauberhaltens, besonders des Abwaschens des Euters nicht entziehen. Durch eine wohlschmeckende und bekömmliche Milch wird diese Mühe reichlich aufgewogen. Schwarzbad.

Bienenzucht.

Mittel und Wege, ein Duschbrennen der Schwärme zu verhindern.

Das sicherste Mittel, jeden Schwarm abzufangen, sind die Fangkästen, die vor Abgang des Schwarmes an der Flugöffnung befestigt werden. Die neueren Apparate sind so gefertigt, daß sie tagelang am Rutenstock hängen können, ohne dabei die Sammeltätigkeit der Bienen besonders zu beeinflussen. Aber die Anwendung solcher Schwarmverhinderungsmittel raubt uns völlig das einzig schöne Schauspiel, das uns die schwärmenden Bienen gewähren, die Poesie der ganzen Imterel. Andernteils ist es für den Anfänger nicht immer leicht, die Völker herauszufinden, welche im laufenden Jahre tatsächlich zum Schwärmen kommen. Hauptfache wäre es, beim Schwarmakt stets zur rechten Zeit am Stande zu sein. Wer nicht die nötige Zeit zum Warten auf Schwärme hat, möge sich den elektrischen Schwarmmelder zulegen, der sich stets vorzüglich bewährt.

Alle Schwarmreifen Bienen senden vor ihrem Auszuge sogen. Spur- oder Spürbienen aus, deren Aufgabe es ist, für die neue Familie eine Wohnstätte aufzusuchen. Man sieht sie vielfach am Tage in leeren Körben oder Kästen hantieren, diese reinigen und putzen; man beobachtet sie an Astlöchern der Bäume, an Mauerritzen, Starenföbeln usw., wie sie dort alles zur Aufnahme des Schwarmes bereitleiten wollen. Wenn aber dann der Schwarm nicht immer an solchen Stellen einzieht, so ist daran vielfach die Stockmutter schuld, deren Flugfähigkeit nicht immer den Anforderungen entspricht. Immerhin hat die Erfahrung bewiesen, daß die schwärmenden Bienen gewisse Gegenstände zum Anlegen bevorzugen. So sollen sie besonders gerne an junge Birken herangehen, da ihnen der Duft der frischen Birkenblätter anscheinend sehr zusagt. Wir stecken deswegen gerne während der Schwarmzeit vor dem Stande Birkenbüschchen in das Erdreich und suchen sie durch fleißiges Begießen für mehrere Tage frisch zu erhalten. Wgt.

Feldwirtschaft.

Vom Kohlkropf.

(Nachdruck verboten.)

Am meisten leidet der Weißkohl unter der Hernie oder Kohlkropf. Man versteht darunter eigenartige Anschwellungen, die nach sorgfältigen Beobachtungen und Untersuchungen durch im Innern der Wurzelpartien wuchernde Schleimpilze hervorgerufen werden. Die von dieser Krankheit befallenen Pflanzen zeigen an den Hauptwurzeln eine wulstige Masse, während die feinen Fasern bereits verschwunden sind, so daß die Pflanzen im Wachstum zurückbleiben müssen und schließlich plötzlich krafftlos umfallen. Dabei hat die Erfahrung gelehrt, daß die im Freiland herangezogenen Pflanzen weniger empfänglich sind als die aus dem Mistbeet stammenden.

Leider ist es noch nicht gelungen, gegen diese Epidemie ein erfolgreiches Gegenmittel zu entdecken. Unbedingt aber müssen die angegriffenen Pflanzen sofort entfernt und verbrannt werden (nicht auf den Komposthaufen!) Ferner empfiehlt es sich, auf einem verseuchten Acker mehrere Jahre nacheinander andere Gemüscarten zu bauen, um dadurch den Pilzen den Nährboden zu entziehen und sie zum Absterben zu bringen. Kohlstünke dürfen nie im Boden belassen werden. Mistkalt gegen Hernie anzuwenden, dürfte nicht ratsam sein, da durch ihn wieder andere nützliche Bakterien leiden. W. Wölterling.

Gemeinnütziges.

Das Einlegen der Erdbeeren.

(Nachdruck verboten.)

Diese Arbeit wird von vielen Hausfrauen als undankbar bezeichnet, weil die Erdbeeren beim Einlegen ihre schöne Farbe verlieren und unansehnlich werden. Man hat allerlei Rezepte genannt, um dem Uebel abzuhelfen, aber nur wenige Hausfrauen haben Erfolg. Will man Farbe und Aroma der Erdbeere auch beim Einlegen erhalten, so muß man besonders gewissenhaft ans Werk gehen. Die nicht überreifen Früchte, die am Morgen gepflückt wurden, werden vorsichtig vom Stiel befreit, nicht gewaschen, sondern nur mit einem Pinsel leicht abgestäubt. Inzwischen hat man in einer Schüssel etwas ungelöschten Kalk zerlassen (auf 2 Liter Wasser ein walnußgroßes Stück Kalt). In diese Lösung legt man die vorbereiteten Beeren. Sie bleiben etwa 5 Minuten darin liegen und werden dann in reinem Wasser abgspült. Sofort werden sie in die heiße Zuckerslösung (auf 1 Pfund Beeren ein knappes Pfund Zucker, den man zu Sirupdicke einfocht) getan, in der sie eine Minute lang kochen müssen. Dann werden sie rasch herausgenommen und noch heiß in die Gläser gefüllt, der Saft daraufgegossen und die Gläser verschlossen. Die Erdbeeren halten sich ganz vortrefflich, verlieren weder ihr Aroma, noch verändern sie die Farbe! Diese Einmachart ist bei Bulgaren und Rumänen üblich, und wer jemals dort von den köstlichen Früchten genossen hat, der wird sich die Mühe nicht verdrößen lassen, von nun an diese Einmachart anzuwenden. W. Tr.

Empfehlenswerte Rosenorten.

Remontantrose n. Das sind zweimal blühende Rosen. Merveille de Lyon: reinweiß mit lachsrosa; Kapitän Chrysl: fleischfarbig, Mitte fatter; John Hopper: farnein; Magna Charta: hellrosa mit farmin; Marie Baumann: dunkelrot; Souvenir de William Wood: schwarzpurpur mit feuriger; Alfred Colomb: farmin. Klettrosen: Belle de Baltimore: weiß; Crimson Rambler: rot; Aglata: grüngelb; Euphrosyne: rosa; Loreley: lilafarbig.

Teerosen. Deegens weiße Maréchal: reinweiß; Niphetos: reinweiß; Belle Lyonaise: hellgelblich; Marshall Niel: dunkelgelb, die Königin der Teerosen; Gloire de Dijon: lachsgelb mit kupfrig; Safrano: falgelb; Grace Darling: zart pfirsich mit cremeweiß; Kaiserin Auguste Viktoria: zart rahmweiß; Madame Caroline Testout: hellrosa, Mitte fleischfarbig mit Blanz. Janson. 193

Weitere Ausführungsverordnung

zur Verordnung des Bundesrats über die Genehmigung von Erfaß-
lebensmitteln vom 7. März 1918

(Reichsgesetzblatt S. 113).

Die Ausführungsverordnung des Ministeriums des Innern vom 20. April 1918
— 333 II B VI a — Sächsische Staatszeitung Nr. 91 — erhält nachstehende Abänderungen
und Ergänzungen:

I. § 1 Absatz 2 erhält folgende Fassung:

Die Erfaßmittelstelle ist eine selbständige Behörde und untersteht der Aufsicht des
Ministeriums des Innern. Sie wird sich bei Prüfung der Erfaßmittel der Mitwirkung
staatlicher und städtischer Nahrungsmittelchemiker und sonstiger Sachverständiger bedienen.

II. § 1 erhält als Absatz 3 folgenden Zusatz:

- Die Erfaßmittelstelle ist zufolge Vereinbarungen mit dem
 - Herzogtum Sachsen-Altenburg,
 - Sachsen-Meiningen,
 - Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt,
 - Schwarzburg-Sondershausen,
 - Reuß Ältere Linie,
 - Reuß Jüngere Linie

auch für das Staatsgebiet jedes der vorgenannten Bundesstaaten mit Wirkung vom
1. Mai 1918 ab zuständig. Unter „Sachsen“ und „Königreich Sachsen“ im Sinne
von § 9 Absatz 1, 3 und 4, sowie § 13 Absatz 3 und 4 dieser Verordnung ist auch
das Staatsgebiet jedes dieser Bundesstaaten mit zu verstehen.

III. In § 9 Absatz 3 und 4 werden die Worte „1. Juli 1918“ durch die Worte
„1. Oktober 1918“ ersetzt.

IV. § 10 Absatz 2 erhält folgende Fassung:

Jede Verwertung der Genehmigung, insbesondere die Angabe auf Anzeigen oder
Plakaten zu Reklamezwecken, ist untersagt. Die bloße Angabe auf der Verpackung
oder dem Behältnisse, wann und unter welcher Nummer das Erfaßmittel von der Erfaßmittel-
stelle genehmigt ist, ohne weiteren Zusatz, ist statthaft. Doch muß in diesem Falle die
Packung oder das Behältnis den Namen (Firma) und den Ort der gewerblichen Nieder-
lassung des Herstellers oder desjenigen enthalten, der die Ware unter seinem Namen
oder seiner Firma in der Verpackung in den Verkehr bringt.

Dresden, den 5. Juli 1918. 570 b VLA VI a

Ministerium des Innern. 3136

Diphtherie-Serum mit den Kontrollnummern:

- 1510 bis mit 1843 aus den Höfster Farbwerken,
- 21 „ „ 26 „ „ Behringwerken in Marburg,
- 456 „ „ 464 „ dem Serumlaboratorium Ruete-Enoch in Hamburg,
- 162 „ „ 168 „ Sächsischen Serumwerk in Dresden

sind, soweit sie nicht bereits früher wegen Ab schwächung usw. eingezogen sind, vom
1. Juli 1918 ab wegen Ablaufs der staatlichen Gewährdauer zur Einziehung
bestimmt worden.

Dresden, am 8. Juli 1918.

Ministerium des Innern. 745 IV M 3137

Aus Stadt und Land.

— Der Verband für Jugendhilfe in Dresden,
Lothringer Straße 2, verendet soeben seinen Geschäftsbericht für
das Jahr 1917. Er gibt ein vorzügliches Bild über den Inhalt
und die Bedeutung der sich hier betätigenden Liebesarbeit, die
wegen ihrer Vielseitigkeit das Interesse weitaus vieler in Anspruch
nehmen dürfte. Für Dresden und Umgebung kommen hierbei
3258 Jugendliche in Frage, was einer Steigerung von 22%
gegen das Vorjahr entspricht, während für die Landesgruppe
Königreich Sachsen mit ihrer zwischenörtlichen Jugendfürsorge sich
die Zahl auf 727 stellt. Die schriftlichen Ein- und Ausgänge be-
tragen 20475 und 22520, was eine Steigerung von 41% bez. 93%
gegen das Vorjahr bedeutet! In diesen Zahlen befindet sich
bereits das ungeheure Anwachsen der Gesamtheit auf dem Ge-
biete des Jugendbundes, wie er durch die lange Kriegsdauer immer
mehr zur alleinigen Notwendigkeit geworden ist. Daß hierbei
leider auch die Kriminalität der Jugend immer größeren Umfang
genommen hat, bezeugen die Zahlen der vom Jugendgericht und
der Jugendstrafkammer in Dresden abgeurteilten Jugendlichen,
die sich 1917 auf 1400 stellen gegen 1176 im Jahre 1916 und
591 im Jahre 1915. Das ist eine Steigerung von 19% bez.
140%! Der Wert der Jugendgerichtshilfe und der
Schulaufsicht kommt hierbei zur vollen Erkenntnis. Auch
ist bemerkenswert das besondere Ansehen dessen durch das
Königliche Justizministerium. Die Gewährung bedingten
Strafverfolgungsausschusses ist hier gelegentlich und
zunächst verständigweise davon abhängig gemacht worden, daß sich
der Jugendliche gleichzeitig der Schulaufsicht des Verbandes für
Jugendhilfe unterstellt. Die bisher damit gemachten Erfahrungen
dürften zu einer weiteren Einbürgerung dieser dankenswerten Ver-
bindung öffentlicher und humanitärer Schutz- und Erziehungs-
maßregeln verhelfen. Unter den sonstigen Maßnahmen der ziel-
bewußten und segensreichen Verbandsarbeit sei dann vor allem
noch die vorbildlich geschaffene *Rezeptionsanstalt* genannt,
zu deren Mitgliedern auch die Frau Prinzessin Johann Georg
und Prinzessin Margarethe sowie der Kronprinz und Prinz Max
gehören. Bis jetzt sind bereits 1500 Kriegspatenschaften abgeschlossen
worden, womit ein Ausbildungskapital von rund 700 000 Mark

gesichert ist. Die gewaltige soziale und wirtschaftliche Bedeutung
dessen wird sich in ihrem vollen Umfange erst nach der Schul-
entlassung der Kinder zeigen. Denn dann erlangen sie und die
humanitäre Jugendhilfe die Mittel, um Ausbildung und Auf-
wärtsbewegung der heranwachsenden Jugend in feste Bahnen zu
lenken. Ein Reservefonds, der jetzt bereits 45 000 Mark beträgt,
wird dann auch zur Befriedigung weitergehender Ansprüche gelangen
lassen. Indessen in greifbarem Zusammenhange damit steht auch
der Gegenwartswert, den Betreuung und persönliche Fürsorge
gewinnen helfen. Er zeigt sich an der Hand dreifähriger Statistik
in der Tatsache, daß die Säuglingssterblichkeit, die
sich 1913 auf 15,7% für Sachsen stellte, hier auf 5,2% gesunken
ist! So zeigt denn auch der Geschäftsbericht des Verbandes
für Jugendhilfe, daß trotz aller Kriegsnot werthaltige Menschenliebe
und vaterländisches Empfinden opferbereit überall mit sichtbarem
Erfolge eintritt. Wenn eigene Mitarbeit verlagert ist, kann hier
selbst durch den geringfügigsten Beitrag wertvolle Hilfe leisten.
Mitgliedsbeiträge und Beitritts-Anmeldungen erfolgen am einfachsten
durch Zahlkarte auf das Leipziger Postcheckkonto Nr. 13118 des
Verbandes für Jugendhilfe in Dresden, Lothringer Straße 2.

— (M. J.) Preisrätselwindel. Der sogenannte
Preisrätselwindel, der sich schon vor dem Kriege breit ge-
macht hatte, blüht seit einiger Zeit in bedenklicher Weise
wieder auf. Jemande meißt unbekannt Firma ver-
öffentlicht unter hochtrabenden Versprechungen ein Preis-
rätsel, dessen Lösung schon auf den ersten Blick jedermann
in die Augen springt. Der Zweck dieser Preis-
rätsel ist natürlich kein anderer, als die Bevölkerung in
mehr oder minder unzulässiger Weise auszubeuten, zumal
einige solche Firmen weder die durch Lösung des Preis-
rätsels gewonnenen Reklamegeschenke noch die gegen
Voreinsendung des Betrags mitbestellten Gegenstände
rechtzeitig und in gutem Zustande liefern. Die Bevölkerung
wird daher vor diesem Preisrätselwindel gewarnt. Sie
müßte zweifelhaften Firmen nicht immerhin ganz be-

trächtliche Summen zuwenden, die in den jetzigen teuren
Zeiten besser und nützlicher angelegt werden
können.

— Ein schlechter Scherz hat in Eilenburg einem
jungen blühenden Menschenleben ein jähes Ende bereitet.
Als die in der Bahnhofswirtschaft bedienstete 19 jährige
Emma Kirkamm an einem bereitstehenden Zuge entlang
ging und Getränke anbot, hielt ihr ein Soldat aus dem
Abteil heraus beim Bezahlen die Hand fest. Der Zug
hatte sich inzwischen in Bewegung gesetzt, das junge
Mädchen stieß beim Mitlaufen gegen einen Postkarran,
stolperte unglücklicherweise nach der falschen Seite auf
die Gleise und fiel unter den fahrenden Zug, dessen
drei letzte Wagen über sie hinwegliefen. Völlig zer-
malmt wurde das junge Mädchen von den Schienen
aufgehoben.

— Ein Ringelblitz um einen Menschen. Einen
eigenartigen Weg um den Körper eines Menschen nahm
ein Blitzstrahl, der in Bramow (Mecklenburg) auf einem
Feld niederging. Dort arbeitete eine Gruppe von
Frauen während eines Gewitters. Ein Blitz schlug in
sie hinein und traf die Frau des Schmiedes Währing,
die sofort niederfiel. Der Strahl ging vom Kopf der
Frau um den Hals, ringelte sich um die Brust und den
Leib, zerriß ihr die Kleider und ringelte sich weiter an
einem Bein herunter in die Erde hinein. Man hielt die
Betroffene zunächst für tot. Sie erholte sich aber in der
Rostocker Universitätsklinik wieder, und es besteht keine
Lebensgefahr mehr für sie. An ihrem Körper sind bunte
Streifen von dem eigenartigen, seltenen Blitzschlag zurück-
geblieben.



**Zu Gras- und Getreide-Mähern,
Pferde- und Hand-Schlepprechen,
Dreschmaschinen, bewährtes, eigen. Fabrikat,**
sowie in allen sonstigen
landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten

empfehle mein reichhaltiges Lager den geehrten Herren Landwirten.
Reparaturen und Ersatzteile prompt.

Paul Knauthe, Pirna, Breitestr. 11.
Fernspr. 744. Maschinenfabrik in Borna, Bez. Dresden.

M. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei vorkommen-
den Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

Das **Hut- und Bandagengeschäft** von **Ernst Hering,**
gegenüber von „Stadt Leblitz“, empfiehlt sich einer generellen Beachtung.

Fertige Flaggen, Anfertigung jeder Breite und Länge, **Flaggen-
stoffe** und Zubehör empfiehlt billigt
Max Schulze, Marktstraße 14.

Firsch, Reh, Kalb, Schaf, Ziegen und **Zidelfelle** sowie **Rind- und
Kohlhäute** kauft die **Rohleder-Handlung E. Hammer,** Kircht. 27.

Mähmaschinen
werden in und außer dem Hause
solid repariert durch
H. Lairitz, Mechaniker,
Pötzscha bei Wehlen.

Farben, Firnisse

Lacke eigener Fabrik und alle
in das Malerfach ein-
schlagigen Artikel.

**Tapeten, Malerleim,
Intarsien,
Laufleitern.**

Friedrich & Glöckner,
Lackfabrik, Pirna, Breite Strasse 32.

Rud. Wiesenthal, Dentist,
Königstein, Herm. Heringstr. 174,
bis auf weiteres beurlaubt.

Spezialität:
Ganze Gebisse, Goldarbeiten, Kronen, Brücken usw.

Nachstehende Bekanntmachung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Dresden, am 8. Juli 1918.

Ministerium des Innern.

1093 V G 2
3139

Bekanntmachung über die Herstellung von Sauerkraut.

Auf Grund des § 1 der Verordnung über die Verarbeitung von Gemüse und Obst
vom 23. Januar 1918 (RVL. S. 46) wird bestimmt:

§ 1. Die gewerbsmäßige Verarbeitung von Weißkohl zu Sauerkraut ist verboten.
Die Vorschrift des Absatzes 1 gilt nicht

1. soweit an den Feilsmärkten verbleibende Ueberstände von Weißkohl durch
Einsäuern vor dem Verderb geschützt werden müssen und
2. soweit Weißkohl auf Grund besonderen Auftrags der Reichsstelle für
Gemüse und Obst, Geschäftsabteilung, in Berlin, zur Deckung des Bedarfs
von Heer und Marine zu Sauerkraut verarbeitet wird.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden nach § 9 der erwähnten Verordnung mit Ge-
fängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. oder mit einer dieser
Strafen belegt. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Vorräte erkannt werden,
auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören
oder nicht.

§ 3. Diese Bekanntmachung tritt am 1. Juli 1918 in, am 20. August 1918
außer Kraft.

Berlin, den 17. Juni 1918.

Reichsstelle für Gemüse und Obst.

Der Vorsitzende: von Tilly.

Höchstpreise für Heidelbeeren (Blaubeeren).

Für Heidelbeeren (Blaubeeren) frei Verladestelle werden folgende Höchstpreise fest-
gesetzt:

- Erzeugerhöchstpreis: —.60
- Großhandelshöchstpreis: —.75
- Kleinhandelshöchstpreis: —.95 M. je Pfd.

Der Erzeugerhöchstpreis für Blaubeeren frei Verladestelle kommt dem Auskäufer
oder Händler zu, der die Beeren von den eigentlichen Pflückern auskauft. Der Pflücker-
bezw. Sammlerpreis darf diese Höhe nicht erreichen.

Die vorstehend festgesetzten Preise treten an Stelle der für Heidelbeeren mit der
Verordnung des Ministeriums des Innern vom 28. 6. 1918 — 1317 V G 1 — fest-
gesetzten Preise. Die Bestimmungen der genannten Verordnung finden jedoch Anwendung.
Diese Verordnung tritt am 11. Juli 1918 in Kraft.

Dresden, am 8. Juli 1918.

Ministerium des Innern.

1405 V G I
3140

Volksbücherei im neueren Schulgebäude, erste Etage. Aus-
gabe jeden Freitag zwischen 4 und 5 Uhr,
enthält eine reiche Auswahl von Werken unterhaltenden und belehrenden Inhalts-
der bekanntesten und beliebtesten Autoren.